

**Freie Universität Berlin**

Fachbereich Politik und Sozialwissenschaften  
Institut für Sozial- und Kulturanthropologie

**Masterarbeit**

**„Affekt und Trauma im Feldkontext bei M.A.-Studierenden  
der Sozial- und Kulturanthropologie, FU Berlin“**

Smitha Marys Muttanoly

8. Semester (Teilzeitstudium)

Erstbetreuung: **Prof. Dr. Thomas Stodulka**

Zweitbetreuung: **Prof. Dr. Hansjörg Dilger**

Sommersemester 2024

Abgabedatum: 18.02.2025

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>Einleitung .....</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Methoden, Positionalität, ethisches Forschen &amp; Engaged Anthropology ...</b>	<b>12</b>
<b>3</b>	<b>Europäische Hochschulbildung seit Bologna .....</b>	<b>19</b>
<b>3.1</b>	<b>Hochschulbildung in Deutschland .....</b>	<b>22</b>
<b>3.2</b>	<b>MA-Studium am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, FUB .....</b>	<b>23</b>
<b>4</b>	<b>Affekt und Trauma im Feldkontext bei MA-Studierenden.....</b>	<b>24</b>
<b>4.1</b>	<b>Forschungsassoziierte Feldproblematiken .....</b>	<b>27</b>
<b>4.2</b>	<b>Kulturschock, Wiedereingliederung und Datenauswertungsdruck .....</b>	<b>40</b>
<b>4.3</b>	<b>Unterschätzte Stressoren der Feldvorbereitung.....</b>	<b>49</b>
<b>5</b>	<b>Die FUB-Care-Infrastruktur: Hilfsangebote und Feldsupport.....</b>	<b>58</b>
<b>6</b>	<b>Darstellung der Forschungsergebnisse und Ausblick.....</b>	<b>62</b>
<b>7</b>	<b>Literatur.....</b>	<b>68</b>
	<b>Eidesstattliche Erklärung .....</b>	<b>76</b>

## 1 Einleitung

Der Artikel „The Association between academic Pressure and adolescent Mental Health Problems: a Systematic Review“ von Thomas Steare und KollegInnen aus dem Jahr 2023 gibt ein aktuelles Bild der zunehmenden Mental-Health-Problematik innerhalb der Akademien wieder. Der im Journal of Affective Disorders publizierte Beitrag setzt sich mit dem Konnex zwischen akademischem Druck und Mental-Health-Problemen bei jungen Studierenden auseinander. Die Untersuchung behandelt Aspekte wie Depression, Ängste, Selbstverletzung, Suizidalität, Suizidversuch und Suizid im Zuge der Studienbewältigung. Das Ergebnis der Meta-Analyse aus 52 Studien zeigt in 48 Fällen eine positive Assoziation zwischen akademischem Stress und mindestens einem Mental-Health-Phänomenon. Der Forschungsraum umfasst Asien (26), Europa (18), Nordamerika (5) und Australien (1). Die Studienveröffentlichungen sind zwischen 1991 und 2022 angesiedelt, wovon 40 Studienpublikationen ab 2010 generiert wurden (ebd.:307-317). Das nachweislich erhöhte Forschungsinteresse zur Thematik zeigt, dass akademischer Druck (Studium/Forschung) einen größeren Gesundheitsrisikofaktor birgt. Das adäquate Beispiel liefert Leo, eine Masterstudierende der Sozial- und Kulturanthropologie (SKA) an der Freien Universität Berlin (FUB) und Projektteilnehmende meiner Affekt- und Traumaforschung. Leos Reflexion gewährt Einblicke in das Empfinden, Erleben und die Auswirkungen auf Körper, Geist und Wohlbefinden:

Also, ich glaube, die gesamte Forschung inklusive Vor- und Nachbereitung ist ein einziger emotionaler Balanceakt weil, man muss mit sich selbst zu diesem Zeitpunkt haushalten.

Das beeinflusst nicht minder die akademische Motivation, ob bei Feldeinstieg:

Also, ich habe gemerkt, dass ich am Anfang der Forschung einfach erschöpft war. Also, ich habe einfach keine Lust mehr gehabt an dem Ort zu sein, an dem ich gerade bin.

oder Feldabschluss:

[..] aber ich habe einfach gemerkt, dass insgesamt die Batterie für „ich möchte da jetzt andere Menschen und kulturelle Eigenschaften und Gepflogenheiten und

Sitten und Gebräuche kennenlernen“, die waren ziemlich gegen Null. Also, ich habe keinen Bock mehr darauf gehabt.

(Interview mit Leo, Berlin 09.10.2023)

Obwohl Leo ein Einzelfall ist, repräsentiert sie die Mental-Health-Verfassung vieler junger AkademikerInnen in Deutschland. Gegenwärtige Untersuchungen befassen sich mit dem Zusammenhang zwischen Hochschulperformanz, chronischem Leistungsdruck und Verschlechterung der Mental-Health von Studierenden. Die kontemporäre Thematik ist Teil der anthropologischen Emotions- und Affektforschung, die vermehrt Trauma mit einbezieht. Die Anthropologie eignet sich für solche Forschungszwecke aufgrund kulturübergreifender Betrachtung und direkter Teilnahme im sozialen Handlungsfeld unter Berücksichtigung der Binnensicht. Der fachgeschichtliche Diskurs umfasst die Feldforschung, die Rolle von Forschenden, die Methodenentwicklung sowie die Einflüsse von Emotion und Affekt, die sinnliche Wahrnehmung und eigene Emotionsprozesse im Feld und den Datenevaluationsprozess. Neue Untersuchungsräume sind Gesundheit, Krankheit, Therapie und Heilung, die Ausformung und Prägung von Sinnen und die Bestimmung und Nutzung von Emotionen (Heidemann 2011:10-32). Eine große fachgeschichtliche Debatte lösen 1967 die Tagebücher „A Diary in the Strict Sense of the Term“ von Bronislaw Malinowski aus. Die privaten Schriften aus der Kiriwana-Forschung verdeutlichen Diskrepanzen zwischen Malinowskis kategorisch vorgetragendem methodischen Anspruch für den ethnographischen Alltag und seinen Emotionen (Heimweh, Selbstzweifel, Einsamkeit, Gereiztheit, Verärgerung) (vgl. Heidemann, 2011:111; Ayaß, 2016:97-99; Lubrich et al. 2021:58). Eine radikale Perspektive in der zunehmenden Bedeutung von Emotion und Affekt im Forschungskontext und die Subjektivität des Forschenden eröffnet der Ethnopschoanalytiker George Devereux 1967 im Werk „Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften“. Er befasst sich darin mit der Angst, die die Begegnungen mit Menschen hervorrufen, und fordert die Konfrontation von Ängsten und Irritationen. In der kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst soll die Arbeit mit der Nutzung von Angst zur Gewinnung tieferer Einsichten führen (vgl. Kühner 2016:725; Krovoza 2016:264-267; Devereux 1967: XVI-XIX). Im Gegensatz dazu repräsentiert die „Writing Culture Debate“ in den 1980er Jahren die völlige Dekonstruktion der Anthropologie und die profundere Konfrontation diverser Facetten von der Forschenden-Rolle, der Subjektivität, der Präsentation und Repräsentation sowie

der Linguistik. Die Erforschung ethnographischer Autorität, Objektivität, Poesie, Politik und alternativer Schreibstile generiert die Erkenntnis, dass Ethnographien literarische Konstruktionen sind, die in Abhängigkeit zum Sozialisationshintergrund der Forschenden stehen. Der Diskurs beendet die Idealisierung der Anthropologie im Sinne einer Naturwissenschaft, die objektives Wissen von Humana produziert (vgl. Clifford/Marcus 1986: VII-IX; Lubrich et al. 2021:59; Poewe 1996:176-179; Heidemann 2011:112-113). Im Prozess entstehen spezifische Arbeitsschwerpunkte zu eigenständigen Teilbereichen, Plenarsitzungen, Kongressen, der Bildung von Arbeitsgruppen in Fachverbänden und Gründungen neuer Buchreihen und Zeitschriften. Die kritische Masse an intellektuellem Potenzial trägt zur Emergenz diverser Sparten wie dem „affective turn“ bei (Heidemann 2011:213-127; Tan 2014:1-5). Aus der disziplinären Dynamik heraus entwickelt sich die Emotions- und Affektforschung, deren Blick sich auf Ursachen emotionaler Zustände und Entstehung besonderer Störungen in Körper und Geist richtet. Manchmal umfasst der Begriff „Affekt“ jeden Aspekt der Emotion oder bezieht sich nur auf körperliche Störungen und Aktivitäten (Erröten, Schluchzen, Lachen, Erregungsniveau) und damit verbundene Muster neuronaler Aktivitäten. Im Gegenteil zu „Gefühlen“, die ausgefeilte subjektive Erfahrungen sind. Es geht um Verkörperung und Verstehen dessen, was Menschen bewegt und sie anzieht unter Berücksichtigung von Wiederholung, Schmerz, Vergnügen, Gefühl und Erinnerung. Die neuzeitliche Affektforschung ist themenorientiert und die soziale Analyse mit einer psychosozialen Textur versehen (Whetherell 2012:2). Statt einer trennungsscharfen Abgrenzung existiert in der sozialwissenschaftlichen Emotionsforschung ein Kontinuum, wo Rationales vom Emotionalen nicht trennbar ist. Es herrscht die Annahme, dass Emotionen eine kognitive Beurteilung enthalten, sodass eine präzise Trennung kognitiver (rationaler) und biologischer Prozesse (emotionaler) nicht Sinn macht. Die Affekte (physio-psychische Reaktionen), lassen sich in ihrer Bewertung und Erregungsintensität dimensional beschreiben (mehr, weniger, stark, schwach), wohingegen Emotionen soziale, kulturelle und physiologische Prozesse und Zustände sind, die sich sprachlich, mimisch und gestisch vermitteln und mit Emotionswörtern, wie Freude, Angst, benennen lassen. Emotionen motivieren Aktion, Interaktion und nehmen Bezug zu sozialen, kulturellen, ökonomischen und physiologischen Bedürfnissen und Nöten (vgl. Stodulka et al. 2019:8; Lubrich et al. 2019:13; Kleinginna et al. 1981:347-355; Engelen 2009:23-54; Bens, 2019:18). Die subdisziplinären Verzweigungen umfassen gleichermaßen Medizinanthropologie oder Anthropologien

von Körper, Sinnen und Emotionen zur Erforschung kulturspezifischer Zuschreibung von Sinnesprägungen und -empfindungen sowie Benennung, Einordnung und Bewertung von Gefühlen. Eine thematische Gemeinsamkeit ist die Betrachtung von Krankheiten, Körperempfindungen, Sinneswahrnehmungen und Gefühlen aus soziokultureller Perspektive. Die Erfassung der kollektiven und kulturellen Dimension ist weitestgehend unabhängig von der biochemischen und fokussiert die kulturspezifische und sinnliche Wahrnehmung von Gefühlen, Körper und Körpertechniken. Der Sinnzusammenhang erfolgt durch die Einbettung in den größeren Gesellschaftskontext. Die psychologische Anthropologie leitet sich im Gegensatz dazu aus der Persönlichkeits- und Kulturforschung ab. Es geht um die kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklung und Wirkung der menschlichen Psyche wie auch den Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und der Gesellschaft. Neuere Ansätze verlangen die Integration von Emotion, Affekt, Trauma und Körper zur Analyse und zum Verständnis soziokultureller Dynamiken im Forschungsfeld. Das umfasst die Erforschung von Alltagserfahrungen und affektiven Facetten, Analyse von Macht, Ergründung von Trauma, Gewalt und emotionaler Nachwirkung oder Politik und soziale Beziehungen. Die Selbstreflexion und emotionale Beteiligung von Forschenden bilden eine Wissensform, die der konstitutive und bedeutungstragende Teil von Kommunikationshandlungen in der sozialen Forschungsinteraktion sind (Heidemann 2011:233-247). Affekte und Traumata sind nicht nur individuelle Erfahrungen, sondern beherbergen multiple Dimensionen (sozial, politisch, kulturell). Internationale und europäische VertreterInnen der Emotions- und Affektforschung sind Vincent Crapanzo (1980), Lila Abu-Lughod (1986), Emily Martin (1987), Ruth Behar (1996), Sara Ahmed (2004), João Biehl (2005), Kathleen Stewart (2007), Byron Good (2008), Laurent Berlant (2011), Miriam Ticktin (2011) oder Sarah Willen (2019). Bekannte VertreterInnen des deutschsprachigen Raums sind Birgitt Röttger-Rössler (2019), Thomas Stodulka (2014, 2019) und Jonas Bens (2021).

Die steigende Themenrelevanz zwischen Forschung und Studierenden-Belastung zeichnet die aktuell prekäre Lage innerhalb der akademischen Sphäre ab. Das erhobene Datenmaterial (2023) zu Mental-Health gibt Einblick in unterschiedliche Feldstressoren, Konflikterleben und Bewältigung intensiver Forschungsmomente im Feldkontext. Das Erleben von Auswirkungen auf Mental-Health und physisches Wohlbefinden, Handlungsverhalten und akademische Leistung stehen im Mittelpunkt. Ob in

der Bachelor- oder Masterforschung, in Zeiten von Krieg, Naturkatastrophen oder Pandemie: die Gespräche mit Teilnehmenden dokumentieren, wie emotional belastend die Forschung wirklich ist. Die Erfassung von chronischem Stress, psychosomatischer Belastung und Trauma erfolgt über die körperliche Wahrnehmung (Verhaltensmuster, Symptome). Hierzu schreibt Karen Saakvitne: „[...] je überwältigender oder unerträglicher das Erlebte angesichts der Aufrechterhaltung der eigenen Fähigkeiten, Affekt-Toleranz und Gefühl der Selbst-Verbindung mit anderen, desto größer der Bedarf und Einsatz dissoziativer und amnestischer Abwehrmechanismen für den Ausschluss oder die Verhinderung einer bewussten Verarbeitung des Ereignisses“ (ebd. 1998:283-284). Die Exposition durch extreme und traumatische Stressoren umfasst kriminelle Viktimisierung, Terrorismus, Naturkatastrophen oder Krieg (Bride et al. 2003:1). Die Recherche zeigt, dass die Majorität der Emotions- und Affektforschenden im Forschungskontext die Aufmerksamkeit auf affektive Erfahrungen, (Selbst)Reflexionen und methodologische Erkenntnisse legt, die entweder im oder nach dem Aufenthalt, quasi retrospektiv in der Datenevaluation transparent werden (Malinowski 1922, Evans-Pritchard 1937, Levi-Strauss 1955, Geertz 1973, Rabinow 1977, Crapanzo 1980, Abu-Lughod 1986, Rosaldo 1989, Behar 1996, Biehl 2005, Das 2007, Ticktin 2011, Green 1994, 1998, 1999 & 2023, Stodulka 2019 & 2017; Sepulveda et al. 2021). Die Literaturlücke macht transparent, dass nur Wenige die Facetten von Traumata im Forschungskontext ausreichend berücksichtigen (Behar 1996, Das 2007, Ticktin 2011, Green 1994, 1998, 1999 & 2023, Stodulka 2019) und konkret auf Belastungen in der Projektplanung und deren Auswirkungen auf die Studierenden-Mental-Health eingehen. Zu erwähnen ist auch Beatrice Reyes-Foster, die darüber hinaus die Notwendigkeit sensibler Lehre in ethnographischer Ausbildung diskutiert (Sohn 2017; Coles et al. 2014; McAuliffe et al. 2018; Madison 2005, Reyes-Foster et al. 2019).

Der theoretische Bezug dieser Arbeit fundiert auf Linda Greens publizierten Artikel „Fear as a Way of Life: Mayan Widows in Rural Guatemala“ (1998), der bedeutend für die Affekt-Forschung nach 2000 ist. Die langjährige Feldarbeit in Guatemala umfasst die Auswirkungen des lang andauernden Guerilla-Aufstands gegen den Staat und die Folgen des Zivilkriegs zwischen 1960-70. Die Projektteilnehmenden sind Maya-Frauen aus ländlichen Regionen, die Opfer, Überlebende und Zeuginnen von Gewalt, Ermordung (Ehemänner, Söhne) und Entführung sind. Als Überlebende erfahren sie

die Gewalt weiterhin im eigenen Körper und in Erinnerungen. Der fortdauernde Überlebenskampf der Frauen resultiert in Hunger, Angst, multiplen chronischen Gesundheitsproblemen (Kopfschmerzen, Gastritis, Magengeschwüre, Diarrhoe, Insomnia) und Krankheiten, die im westlichen Kontext als posttraumatische Stress-Syndrome gelten. Die Krankheiten konstituieren mehr als nur individuelle, psychologische und sensorische Antworten auf die Notlagen. Ihre Verkörperlichungen sind Formen von Gewalterinnerung und Ausdruck der Maya-Witwen, deren soziale Realität von Politik und Geschichte durchdrungen ist. Die Manifestation von Gewalt und Unterdrückung spiegelt sich in den Frauenkörpern sowie der sozialen und geographischen Landschaft (Massengräbern) wider (Green 1999:375-377; 1994:227-256). Greens Erkenntnisse sind das Resultat der Anthropologie, Psychologie und kritischen Theorie, die sie an die Forschenden-Reflexivität und körperzentrierte Ethnographie koppelt, um eine Verknüpfung zwischen Affekt, historischem und gegenwärtigem Trauma sowie psychosomatischem Ausdruck herzustellen. Dabei ist die chronische Angst, die Individuum und Kollektiv prägt, als körperliche Erfahrung zu verstehen. Die Anthropologin schafft einen Konnex zwischen politischer Gewalt/Ökonomie, subjektiver Erfahrung, körperlichen Symptomen und der Verkörperung von Trauma. Die Erweiterung sozialer Facetten unter Einbeziehung von Trauma berücksichtigt die individuell psychologische Erfahrung sowie die soziale und gesellschaftliche Dimension. Im Fokus stehen Langzeitfolgen von Gewalt auf Gemeinschaften, Frauen und indigene Gruppen mit Blick auf den Langzeitkonflikt und strukturelle Gewalt, bei der Angst und Trauma zu einer Lebensweise werden können, die tief in historischen, sozialen und politischen Kontexten wurzeln. Krankheit hingegen ist eine moralische Ablehnung von Gesundheit und stellt eine Verbindung zu den Opfern dar. Körperliches Leiden ist ein mächtiges Kommunikationsinstrument mit dem Körper als Schauplatz sozialer und politischer Erinnerung (Green 1994:227-230). Green zeigt, inwieweit politische Gewalt Menschen sprichwörtlich und spirituell verstümmelt und tötet, während sie die Vernachlässigung konkreten und spezifischen Leidens von Menschen mitsamt ihren komplexen Folgen adressiert. Sie distanziert sich davon, die unterschiedlichen Symptomatiken schlichtweg als Manifestationen klinischer Syndrome oder kulturgebundener Konstruktionen von Realität zu betrachten, um die körperlich erlebte Erfahrung der Frauen nicht zu enthistorisieren und zu entmenschlichen. Als sozio-politische Ergänzung von Greens Gewaltforschung fungiert die anthropologische Forschung von Veena Das in „Life and Words: Violence and the Descent into the Ordinary“, 2007.

Das Werk beleuchtet Gewalt, Trauma und soziales Leid im rapiden sozioökonomischen Wandel Südostasiens der 1980er Jahre. Sie erforscht Gewalt im täglichen Leben, die eruptiv in der Sphäre der Kommunalpolitik zum Ausdruck kommt (Hindu-Muslim und Hindu-Sikh). Die Analyse umfasst kollektive Gewalt, Sektenkonflikt, Gender, Subjektivität, neue Verwandtschaftsformen sowie Staat und Bürokratie im Rahmen von Gewaltbeziehungen (vgl. Das 2007: IX-XIV; Shah 2007:1056-1057; Barnard 2002:59). Das inkludiert auch Momente, Körper, Konditionen und Stimmen, die sich verbaler Übersetzung und Repräsentation entziehen. Im Gegensatz zu Greens Gewaltkonzept betont Das die Klassifizierung von Gewaltformen wie den sexuellen, ethnischen, kommunalen oder staatlichen. Zudem erfolgt eine Begriffsdifferenzierung von Gewöhnlichem und Alltäglichem, die Das als familiär verwandt, aber nicht identisch betrachtet. Das Alltägliche beschreibt den Alltag als Raum, in dem das Leben des anderen stattfindet und das Gewöhnliche und Außergewöhnliche in gewisser Weise ineinander verwoben sind. Als Beispiel dient der Bürgerkrieg in Sri Lanka, der nach 12 Jahren zwar endet, allerdings mit enormer Gewalt (Zengin 2009:1-15). Die konzeptuelle Ausdehnung der sozio-politischen um die moralische Dimension von Trauma und Leid schafft Didier Fassin. Der französische Anthropologe und Soziologe ist Vertreter der politischen und moralischen Anthropologie mit Forschung zu Traumata in Konfliktgebieten. Fassins Monographie „Humanitarian Reason: A Moral History of the Present“ (2011) setzt sich mit dem Phänomen des Mitgefühls in Form von Hilfsaktionen, humanitären Maßnahmen und Hilfsorganisationen auseinander. Seine Forschung schließt das Sangatte transit Centre nahe Calais, ein ehemaliges Nazi-Zwangsarbeitslager, und die Ungleichheit zwischen NGO-Ausländern und einheimisch-lokalen Mitarbeitern in Hilfsorganisationen, Gehälterunterschiede und Währung physischen Schutzes in Konfliktgebieten ein (vgl. Fassin 2012: IX-XII & 243-257; Benthall 2012:907-908). Fassins Politik von Mitgefühl und Trauma gibt einen Einblick in staatliches Verständnis und die Behandlung von Leiden. Definitiver Ausgangspunkt sind „moralische Gefühle“, die Aufmerksamkeit auf das Leid lenken und dazu veranlassen, Abhilfe zu schaffen. Die Gefühle manifestieren sich als Mitgefühl und führen zu einer „humanitären Regierung“ mit humanitärer Vernunft, Politik, Programm und Rechtfertigung, Leiden zu lindern (vgl. Benthall 2012:907-908; Pushkar 2016: Summary). Im Vergleich dazu elaboriert die Essaykollektion „The vulnerable Observer“ (1996) von Ruth Behar den Ausbau von Affekt- und Traumanarrative auf ethnographischer Ebene. Ihre Perspektive komplementiert die

vorangegangenen AutorInnen um die Kriterien der Forschenden-Reflexivität und die Rolle von Emotionen im Forschungskontext. Behar argumentiert, dass das Beobachten und ethnographische Aufzeichnen von verheerenden Katastrophen, wie Massakern, Folter, Hurrikans oder Folgen von Erdbeben, etwas ist, das über Zeugenschaft und Observieren hinausgeht. Die Erörterung zentralisiert die immerwährende Frage von Verletzlichkeit und Kapitulation vor der Hartnäckigkeit der Realität (vgl. Behar 1996: XI-XII; Behar 2024; Turner 1997:862). So versteht sie Methoden als eine klassische Form von Forschenden-Defensive, um die Angst zu reduzieren und Forschungseffizienz aufrechtzuerhalten. Die Methodenanwendung fungiert als Abbau von Ängsten in Situationen, die auf die Verstrickung in Machtstrukturen hinweisen und denen sich Forschende mitschuldig oder hilflos anderen gegenüber fühlen. Gleiches gilt für das Empfinden von Unsicherheit und Unwissen, da sich die Frage nach aktivem Mitmachen oder Zusehen im Feld fast immer stellt. So sind Feldnotizen eigentlich nutzlose Fragmente, wenn sie nicht vergessene Momente, unausgesprochene Sehnsüchte oder Wunden des Bedauerns enthalten, während die anthropologische Arbeit sich trotz Publikationscharakter in der Introspektion fortsetzt. Ihre Kritik richtet sich daher nicht an das Scheitern der Selbstoffenbarungsbemühung, sondern der ungeeigneten Verwendung in der Beschreibung von Intellektuellem und Emotionalem zwischen Beobachter und Beobachtetem. Verletzlichkeit bedeutet nicht, alles Persönliche preiszugeben. Die Entblößung des Selbst als Zuschauer muss dort hinführen, wo man sonst nicht hinkommt. Feldarbeit ist das Herzstück der Forschung in die persönliche und gefühlte eigene Erfahrung einfließen und zur konstruktiven Bereicherung und Dynamisierung des Forschungsmaterials beitragen (vgl. Behar 1996:6-9; Turner 1997:862). „Fieldwork under Fire: Contemporary Studies of Violence and Survival“ (1995) ist gleichfalls eine ethnographische Kollektion, die mit der Trauma-Expertise von Antonius Robben und Carolyn Nordstrom das Theoriegeflecht kontextuell um die selbstreflektive und methodologische Reflexion ausdehnt. Die Beiträge disputieren persönliche Begegnungen mit komplexen Erfahrungen sowie die alltägliche Realität und die Erschwernisse, die mit der Umsetzung einer wissenschaftlichen Untersuchung einhergehen. In seinem eigenen Beitrag „The Politics of Truth and Emotion among Victims and Perpetrators of Violence“ revidiert Antonius Robbens Interviews, die im argentinischen Krieg zwischen 1976-1983 mit militärischen Gewalttätern und Gegnern entstehen. In den Interviews macht Robben sich selbst als Ziel von „Verfüh-

„bewusst. Der Begriff der Verführung entspricht im Forschungskontext „von einem beabsichtigten Weg abkommen, ohne sich dessen anfänglich bewusst zu sein“. Die Verführung des Gegenübers erfolgt intentional oder unbewusst, sodass Robben aufgefordert ist, achtsam zu bleiben und sich selbst gegenüber kritisch eigenen Hemmungen, Vorurteilen und Schwächen bewusst zu werden und einzugestehen. Im Erkenntnisprozess, bedingt durch die eigene Affinität zu oppositionellen Intellektuellen, versteht der Anthropologe, dass, wie für alle Kontrahenten, die Frage einer historischen Interpretation von großer politischer Bedeutung ist und sie ihr Bestes tun, um von ihrer Richtigkeit zu überzeugen und abweichende Meinungen zu ignorieren. Dabei liegt Robbens Versuch genau darin, die Dichotomie zwischen Bösewicht und Opfer zu übergehen. Die Erkenntnis der Selbstreflexion und methodologischen Schlussfolgerung liegt in der Vergegenwärtigung, dass in Account-Interview-Sitzungen Anfragen und Untersuchungen am vulnerabelsten für eben diese Verführungen sind. Die Wichtigkeit der Verführung präsentiert eine Dimension der Feldforschung, die Robben als Abwehrmechanismen und persönliche Strategie der Befragten definiert (vgl. Denich 1998:13-14; Robben 1995:81-104). Die methodologische Analyse von Carolyn Nordstrom indessen kontrastiert mit der Untersuchung zum mosambikanischen Bürgerkrieg von Opfern und Gewalt-Folgen der Renamo-Rebellen, Praktiken zur Kriegsanstiftung, Terrorkriegsführung, Zerstörung der sozialen Infrastruktur, Angriffe auf die Zivilbevölkerung und andere Menschenrechtsverletzung. Nordstrom skizziert die Entmenschlichung durch Krieg und die Gewöhnung an die Sinnlosigkeit der Existenz nach 1,5 Jahren Feldarbeit in Mozambik. Die täglichen Gewalt-Erfahrungen resultieren in der Kritik an die westliche Wissenschaft mit dem Vorwurf der Reifikation, Konzeptualisierung und Phänomenologisierung von Gewalt. Nordstrom zeigt auf, wie Gewalt die Vernunft dekonstruiert, und plädiert für die Anerkennung von Erfahrungswerten und deren Realmachung. Ihre Fallbeispiele zeigen, wie Menschen in Mosambik durch Vorstellung und Kreativität dem Krieg und dessen Konsequenzen standhalten mit dem Versuch, darüber ein Kontinuum neuherzustellen (vgl. Denich 1998:13-14; Nordstrom 1995:129-154). Arthur Kleinmans Verständnis für soziales und gesellschaftliches Leiden bildet den Abschluss der Literaturdiskussion. Die Forschung des amerikanischen Medizinanthropologen und Psychiaters rundet Linda Greens konzeptuell im Beitrag „Social Suffering“ (1997) ab. In Kooperation mit Vena Das und Margaret Lock geht es in der Essaykollektion jedoch um die genauere Betrachtung menschlicher Probleme, deren Ursprung sowie Folgen der Verletzung,

die soziale Affekte und Traumata menschlicher Erfahrung aufzotroyieren. Die Diskussion behandelt die großen Unterschiede zwischen historischen und kulturellen Stilen des Leidens. Das soziale Leiden ist das Resultat politischer, ökonomischer und institutioneller Macht und demonstriert, wie Rassismus, kultureller Imperialismus, Marginalisation, Ausbeutung und Machtlosigkeit die Identität und Praktiken von Menschen formen. Umgekehrt erfolgt die Untersuchung von Machtformen, deren Einfluss auf soziale Probleme sowie die Medikalisierung von Leid und Schmerz. Der Forschungskontext behandelt auch die Produktion von Leiden in Gesellschaften und wie die Anerkennung von Schmerz als kultureller Prozess stattfindet oder zurückgehalten wird. Die Betrachtung sozialen Leidens durch die anthropologische Linse evokiert tiefgreifende Fragen zu psychischem und physischem Schmerz, spiritueller Verkörperung und Somatisierung, kulturübergreifendem Verständnis und Übersetzung subjektiver Zustände des „Anderen“. Nach Kleinmann kann Erleben von Schmerz und Leiden kollektiv, individuell, global oder lokal sein, mit dem Fokus auf einer ganzheitlichen, dialektischen und interaktionistischen Sichtweise der Wechselbeziehungen zwischen Körper, Geist, Gesellschaft, Kultur und Natur. Die Essays inkorporieren die kulturelle Repräsentation von Leiden als soziale Erfahrung, politische und professionelle Prozesse sowie die Gestaltung von Reaktionen auf diverse Leidensformen. Seine Kritik verlangt die Reflexion zu den Folgen von Gewaltdarstellungen, die Leid enthistorisieren und entpolitisieren: sei das durch mittlerweile alltägliche Medienbilder, das Zeigen vom Leiden anderer, die Aufzählung von Leid in Entwicklungsstatistiken oder die Transformation von Gewaltopfern zu Exemplaren der Pathologie. Eine quintessenzielle Forschungsproblematik von Leiden und Leidensmerkmalen besteht für ihn im Kriterium der Sprache (vgl. Sachs 2000:146-147; Hedge 2001:112-114; Green 1999:375-377). Das Cluster von AutorInnen mit Fokus auf Linda Green dient der Verknüpfung von Forschungsdaten und Theorie. Die Einbettung von Daten und Fallbeispielen (Kapitel 4-4.3) bildet den Hauptschwerpunkt der Arbeit. Im Entwicklungsverlauf des Forschungsinteresses formulierte meine anfänglich laienhafte Hypothese lange vor der Projektentwicklung den Einfluss durch Aktivierung oder Reaktivierung vorangegangener internalisierter Erlebnisse und Verhaltensmuster im Feldkontext. Die Zweite Hypothese leitete sich aus Introspektion ab, in der ich eine intensive Beschleunigungsphase im Feldkontext wahrnahm, die gleichfalls in einer Verschlechterung psychosomatischen Wohlbefindens mündete. Ein Schwerpunkt liegt daher auf Stressoren, Erleben und Auswirkung sowie Bewältigungsstrategien. Die

ausgiebigere Auseinandersetzung mit anthropologischer Affekt- und Trauma-Literatur, dem Institut für Sozial- und Kulturanthropologie (SKA) der Freien Universität Berlin (FUB) sowie der Forschung zu Masterstudierenden-Mental-Health im Feld führte zu grundlegenden Forschungsfragen. Wie erleben M.A.-Studierende affektiv und traumatisch herausfordernde Situationen im Feldkontext? Welche Rolle spielen vorherige Trauma-Erfahrungen bei der Feldforschung? Und wie kann die universitäre Ausbildung besser auf die emotionalen Herausforderungen vorbereiten? Der weltweite Anstieg von Krisenherden hat großen Einfluss auf heutige Studien- und Forschungsbedingungen. Die globale Zunahme von Mental Health in Akademien ist für diese eine zeitgenössische Herausforderung. Die Bedeutung der Arbeit liegt in der emischen Erfassung vielschichtiger Hürden und gesundheitlicher Risiken für Masterstudierende im Zusammenhang mit akademischer Performanz, speziell dem Akt des Feldforschens und der Mental-Health-Verschärfung. Wie Beatrice Reyes-Foster vermerkt, ist beim Erleben und Ertragen von Traumata nicht das Trauma selbst, was den Anspruch des Feldforschenden auf Wissen bestätigt, sondern die Art und Weise des Erlebens, der Verarbeitung und Entwicklung eines tiefgreifenden und besseren Verständnisses zur Arbeit, zu Beziehungen und zum Selbst. Das kann nicht allein erreicht werden und geschieht durch Beziehungen, den Aufbau von Netzwerken und der Aussprache. Die Diskrepanz zwischen Trauma-Realität und emotionalem Stress in ethnographischer Feldforschung verlangt heutzutage die notwendige Ausstattung von Lehrkräften, die mit Ressourcen emotionaler Betreuung und Versorgung die Studierenden im Feldkontext unterstützen. Das Prädikat besteht in der Vorbereitung von Studierenden auf potenziell traumatisierende Situationen (ebd. 2019). Die Idee einer holistischeren Analyse unter Berücksichtigung psychologischer Beratungsstellen des universitären Care-Netzwerks beruht auf eigener Forschungserfahrung (2013), aktuellen Forschungsergebnissen (2024) und meiner Kritik in Bezug auf die Literaturlücke und institutionelle Verantwortung. Letztere richtet sich an die disziplinäre Vernachlässigung des Zusammenhangs zwischen studentischen Mehrfachbelastungen und der Verschlechterung von Mental-Health und Trauma. Das trifft speziell sowohl auf das Zeitfenster der Forschungsvorbereitung zu als auch auf unvorhergesehene Projekthindernisse, welche tief empfundene Stressoren im studentischen Gefühlsleben darstellen. Die Daten sind im Rahmen eines Methodenmixes erhoben, der sich aus digitalen und handschriftlichen Aufzeichnungen (Feldnotizen, Emotionstagebuch, Gedächtnisprotokolle, Transkriptionen), digitalen audiovisuellen Aufzeichnungen sowie

Body-Maps zusammensetzt. Elementare Methoden zur Schaffung der Rahmenbedingungen für die Forschungsumsetzung beruhen auf Praxen der Selbstfürsorglichkeit und teilnehmenden Beobachtung. Zur Verschriftlichung der Daten und thematischen Abhandlung habe ich den Feldkontext in drei Abschnitte gegliedert: Forschungsvorbereitung, im-Feld-Situationen und Feldrückkehr. Die thematische Verarbeitung in Kapitel 2 beginnt mit einer Erörterung zu angewendeten Methoden, meiner Positionalität im Forschungsprozess, ethischen Kriterien und Engaged Anthropology. Abschnitt 3 widmet sich Bologna, der Geschichte europäischer Hochschulbildung und der Zunahme von Mental-Health-Problemen unter Studierenden. Unterkapitel 3.1 thematisiert Vorteile der Vereinheitlichung des deutschen Hochschulwesens, aktuelle Studierschwernisse und Konsequenzen für das psychosomatische Wohlbefinden von AkademikerInnen. Unterpunkt 3.2 expliziert die Studienbedingungen und Feldforschungsanforderungen für M.A-Studierende am SKA-Institut, FUB. In Absatz 4 erfolgt die theoretische Einbettung der Daten mit Veranschaulichungsbeispielen in Kapitel 4.1, 4.2 und 4.3. Die kritische Auseinandersetzung mit der FU-Care-Infrastruktur und institutioneller Verantwortlichkeit erfolgt im Kapitel 5 mit Blick auf Unterstützungsangebote zu Mental-Health für Feldforschende. Das Abschlusskapitel enthält Forschungsergebnisse, Forschungserkenntnisse und einen Ausblick für zukünftige Forschungsmöglichkeiten. Mit Blick auf eine gendergerechte und geschlechtliche Bezeichnungsgerechtigkeit werden geschlechtsspezifische Merkmale zur Personenbezeichnung in der utilisierten Sprache nach Krohs mit einem Binnen-I ausgedrückt (ebd. 2021:1-6).

## **2 Methoden, Positionalität, ethisches Forschen und Engaged Anthropology**

Die Feldforschung fiel mit einer schweren und langen Erkrankung, die aus operativen Eingriffen, mehrmonatigen prä- und postoperativen Immobilitätsphasen sowie offenen Wundheilungsperioden bestand. Das Arbeitspensum variierte zwischen gesundheitlichen Zwangsfeldpausen und teils intensiv-komprimierten Forschungsetappen. Das schaffte repetitiv regelmäßige Felddistanz und förderte eine sinn- und bedeutungsvolle Reflexion. Dahingehend enthielt der Methodenmix Selbstfürsorglichkeit, klassisch-ethnographisches Gesprächsinterview, Body-Map, Feldnotizen, Gedächtnisprotokolle, das Emotionstagebuch und das Terminnotizbuch. Die Selbstfürsorg-

lichkeitsmethode diene der effizienten Aufrechterhaltung von psychischem Wohlbefinden und körperlicher Regeneration. Das Inner-Engineering nach Sadhguru half und hilft mir im Aufbau von Achtsamkeit und Bewusstheit. Die tägliche Praxis beinhaltet Sadhana (Kriya-Meditation, Chanting) und Asana (Hatha Yoga), die wenig bis gar nichts mit den kulturell angeeigneten Formen westlicher Konzepte gemein haben (Sadhguru 2022). Die Forschung zu Affekt und Trauma erforderte ein grundlegendes Maß an (Selbst)Reflexion, Sensibilität für individuelle Vulnerabilitätsgrenzen und achtsame Kommunikation, da Teilnehmende langjährige Mitstudierende sind/waren und sich untereinander kennen. Die Ambivalenz des ethnographischen Interviews beschreibt Judith Schlehe (2020) als ungleichen Dialog ohne authentische Reziprozität. Der Forschungstrieb besteht darin, möglichst viel von und über den anderen in Erfahrung zu bringen. Eine vertrauensvolle Atmosphäre wird hergestellt, obwohl der Beziehung im Hinblick auf Dauer und Intensität Grenzen gesetzt sind. Die Unausgeglicheneheit der Machtverhältnisse wird sichtbar, da Interviewende die Themen bestimmen und Gespräche lenken. Die ethnographische Herausforderung liegt in der Regulierung von Nähe und Distanz, Einlassen und Rückzug, Spontanität und Reflexion (ebd. 2020:91-95). Das Interview sollte idealerweise als beobachtende Teilnahme am InformantInnen-Feld stattfinden. Die Idee scheiterte an mehreren Gründen (Raum, Zeit, Gesundheit) und verlagerte die Gespräche auf die softwarebasierte Plattform Webex. Beim Einsatz digitaler Technologie im ethnographischen Forschen verweist Anika König (2020) auf die Unklarheit definatorischer Grenzen zwischen Off- und Online. Online-Aktivitäten wie E-Mails-Lesen oder Instant-Messaging-Nachrichten (WhatsApp) finden während normaler Alltags-(Offline)Aktivitäten statt. In Online-Welten muss das Feld als Ort konstruiert werden, da sich Grenzen nicht unbedingt auflösen und Forschende diese immer wieder neu festlegen müssen. Die Feldarbeit konstituiert sich in Räumen sowie an verschiedenen Orten und geht mit einer Pluralität von Begegnungen, Technologien, Aktivitäten und Akteuren einher, die alle Berücksichtigung fordern. Die audiovisuelle Aufnahme (Webex, Diktiergerät, Smartphone) zeigt eine hohe Praktikabilität bei der Datenerhebung. Das Medium schafft Nähe und Verbindung zwischen dem, was als „Zuhause“ und was als „Feld“ assoziiert wird. Die digitale Technologie schafft mit reflexiven, interaktiven und partizipatorischen Verfahren den Zugang zu spezifischen lokalen und/oder verkörperten Wissens- und Wahrnehmungsformen, die sonst schwer zugänglich sind oder unsichtbar bleiben.

Der Fokus liegt auf der Teilnahme an alltäglichen Aktivitäten mittels der Kombination vielfältig-methodischer Zugänge, die auch ein längerfristiges Forschen zulassen. Durch die Beobachtung wird Gestik, Mimik und verbales Handeln aufgezeichnet und ein Teil der Analyse. Das Interview via Bildschirm eröffnet Teilnehmenden, sich spontaner und direkter auszudrücken und hilft, sich Enttäuschungen und Ängste von der Seele zu reden, sich nicht mehr so allein zu fühlen und andere am Feld teilnehmen zu lassen. Die Beobachtung von Sinneseindrücken und alltäglichen Erfahrungen aus der Lebensrealität der Gesprächsteilnehmenden gibt Rückschlüsse und ist Teil der Datenevaluation (vgl. König 2020:223-240; Kraemer 2016:116-118; Coppens et al. 2020:241-260; Lubrich et al. 2019:43-44). Die Body-Map ist eine methodische Interviewergänzung zur Datenerhebung körperlicher Wahrnehmung von affektiven und traumatischen Erlebnissen. Das Zeichnen am geschlechtsneutralen Umriss eines erwachsenen menschlichen Körpers spiegelt Emotionen, Affekte und Traumata am Leib wider (Body-Map, Feldnotiz & Gedächtnisprotokoll, Berlin 06. & 26.10.2023). Die Körperkarte von BioRender ermöglicht die Veranschaulichung kognitiver Verortung vom Erlebten und den körperlichen Auswirkungen. Die kreativ-visuelle Methode betont die Erzählung als Kommunikationsmittel, das Ideen, Erfahrungen, Bedeutungen und Gefühle hervorhebt. Der Prozess ist zeitaufwändiger, dient aber der Erforschung und dem Selbsta Ausdruck sowie tieferer Reflexion durch den Einsatz von Händen, Körper und Geist. Nach Holzwarth ist die Body-Map ein optimistischer und vertrauensvoller Ansatz zur Eruiierung menschlicher Fähigkeit (vgl. Gastaldo et al. 2012:5-9; Holzwarth 2006:1-9; Lubrich et al. 2019:135). Eine weitere Datenquelle umfasst Transkriptionen, die Verschriftlichung digitaler Tonaufnahmen, da bloße Bandaufnahmen von Texten ohne Übertragung, Übersetzung und Erläuterung geringen Wert haben. Tonaufzeichnungen als analytische Instrumente sind Teil des Dokumentations- und Nachbereitungsprozesses, da sie als Erinnerung von Gesagtem die Grundlage für Transkription und Auswertung sind (vgl. Schlehe, 2020:106; Coppens et al. 2020:254; Fischer et al. 2020:269-271). Die Datenevaluation folgt dem Prinzip der Grounded Theory nach Glaser und Strauss, die in gemeinsamen medizinsoziologischen Projekten die Forschungskonzeption der Grounded Theory entwickelten. Der Begriff ist als „gegenstandsverankert bzw. gegenstandsbegründet“ zu verstehen. Eine Durchsicht der Ergebnisse evoziert Fragen, die bei weiterer Datenaufnahme und Evaluation ihre Berücksichtigung verlangen. Das fördert eine empirisch begründete und

damit gegenstands- und alltagsnahe Theoriebildung und verhindert theorieloses Herumprobieren und unreflektiertes Abspulen vorstrukturierter Erhebungspläne. Daten werden aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt. Der zentrale Prozess legitimiert extrahierte Daten und schafft ein deskriptives, theoretisches Netz von locker verwobenen Konzepten. Es verleiht die notwendige methodische Strenge, um eigene Verzerrungen und Vorannahmen zu durchbrechen. Grounded Theory als Kodierungsverfahren ist eine Gegenstandsverankerung (grounding), um Sensibilität und Integration zu entwickeln und eine dichte, eng geflochtene und erklärungsreiche Theorie zu generieren. Diese nähert sich der Realität, die sie repräsentiert, so weit wie möglich an (vgl. Antweiler 2023:91-104; Strauss/Corbin 1990:3-21; Lueger 2007:189-206; Hunger/Müller 2016:259). Die manuelle Aufzeichnung in Form von Feldnotizen erfolgte während des Interviews und enthielt Deskriptionen von physischen Attributen (Frisur), Kleidung (Form, Farbe), räumlichen Aspekten (digital, in situ), Interviewstimmung und Emotionen (Teilnehmende, Forschende). Einige AutorInnen sehen den Zweck von Feldnotizen in der Sicherung von Feldforschungsdaten durch Dokumentation in Dokumenten. Der Erhalt entsteht in Niederschriften, Scans, Zeichnungen, Fotos, Filmen, Tonaufnahmen, E-Mails und speziellen Computerprogrammen und in Sammlungen. Die Feldnotizen (fieldnotes) stellen ein Verständnis für sinnliche Wahrnehmung von Tatsachen her, generieren aus der Wirklichkeit überprüfbare wissenschaftliche Daten und dienen weiterer Verarbeitung für die Auswertung und Publikation. Die Gesamtheit aller ethnographischen Aufzeichnungen überbrückt Observation und Analyse (vgl. Spradley 1979:69; Spradley 1980:33; Fischer et al. 2020:261; Heidemann 2011:32-39). Der Datenumfang beinhaltete eine Kombination aus Gedächtnisprotokoll und Emotionstagebuch. Das Augenmerk lag auf dichter und detailgetreuer Beschreibung von Ereignissen. Im Anschluss fügte ich eigene Gedanken, Wahrnehmungen, Emotionen, Eindrücke, Reflexionen und Annahmen an. Bettina Beer und Hans Fischer (2020) begreifen Feldaufzeichnungen als handschriftliche, maschinenschriftliche, computergeschriebene oder auf Diktiergerät gesprochene und später umgeschriebene oder umzuschreibende Aufzeichnungen. Wie für alle anderen Niederschriften gilt auch für das Gedächtnisprotokoll immer die Ausweisung von Datum, Uhrzeit und Ortsangabe als Information, die dem Kontext dient. Die nachträgliche Niederschrift von Erinnertem wird so kurz wie möglich nach dem Ereignis angefertigt, um so viel wie möglich vom Erinnerten festzuhalten (ebd.

2020:265-276). Das Emotionstagebuch hingegen erfasst die psychologische Dimension und schafft Raum für die narrative Beschreibung, die affektiven Assoziationsketten und Skizzen. Die Hilfestellung erlaubt, sich emotionale Herausforderungen von der Seele zu schreiben und selbstreflexiv zu vergegenwärtigen. Schwer Begreifbares oder Rätselhaftes, das sich rationalen Erklärungen entzieht, wird aus affektiver Perspektive festgehalten. Die Aufarbeitung und Analyse findet retrospektiv statt, im Feld oder am Schreibtisch und kommt dem epistemischen Aspekt zugute. Emotionsbucheinträge stellen einen strategischen Faktor dar und helfen, den Alltag zu organisieren, affektiv aufmerksam zu sein und auf der Basis vorheriger Erfahrungen aufgeklärter durch Feldbegegnungen zu navigieren. Die Einträge sind kein Ersatz für ethnologische Dokumentationsformate, sondern eine Ergänzung. Sie schaffen ein Affektwesen, das als zusätzliche Datendimension einfließt. Die narrativ ausgeführten Tagesprotokolle helfen, die Erfahrungen als nachträgliche Rekonstruktion zu den jeweils zeitgleichen Beobachtungen systematisch in Relation zu setzen. Die Dokumentation von Forscheremotionen, ihre Mitteilung im Schreiben und ihre Berücksichtigung bei der Analyse machen die ethnographische Wissensproduktion transparent und nachvollziehbar (Lubrich et al. 2019:37-39). Ein Additiv war die Erfassung aller forschungsassoziierten Termine und Feldetappen in einem Notizbuch. Der komprimierte Überblick fungierte im Transkriptions-, Auswertungs- und Schreibprozess als konstruktive Gedächtnisstütze.

Der eigentliche Sampling-Prozess basierte auf langjährigem informellem Austausch mit KommilitonInnen zu affektiven und traumatischen Forschungserfahrungen im Inland und Ausland. Die Gespräche schafften Vertrauen und Teilnahmeinteresse. Die deutsche und englische Forschungsausführung, Einzelanfragen und das Schneeballsystem via Blackboard-Verteiler und SKA-Studienkoordination erweiterte den Sampling-Radius. Ursprünglich umfasste das eine Zielgruppe von Masterstudierenden, DoktorandInnen und ProfessorInnen am Institut der Sozial- und Kulturanthropologie der Freien Universität Berlin (E-Mail, Berlin 16.08. & 25.09.2023; Feldnotizen, Berlin 23.09 & 20.10.2023). Das offizielle Sampling begann Mitte August 2023 via E-Mail. Die Anfrage enthielt eine knappe Deskription meiner Person, der Projektausführung im Rahmen des Abschlussmoduls sowie die Abfrage zur Teilnahme (E-Mail, Berlin 16.08.2023). Die Rückmeldungen beschränkten sich ausschließlich auf M.A.-Studierende (E-Mail, Berlin 25.09.2023; Feldnotizen, Berlin 23.09 & 20.10.2023).

Das Sampling selbst umfasste ein kurzes Forschungsexposé. Die DIN-A4-Seite enthielt quintessenzielle Projektinformationen wie die Forschungsfrage, -methoden und -ziel sowie eine Trigger-Warnung bezüglich affektiver und traumasensibler Inhalte. Zusätzlich eruierte ein einfacher Questionnaire inklusive Trigger-Warnung vorab vergangene und aktuelle affektive oder traumatische Erfahrungen im Bachelor- oder Masterstudium (Feldnotiz, Berlin 23.09. & 20.10.2023; E-Mail, Berlin 25.09.2023). So erlaubt der Fragebogen einen quantitativen Überblick über körperliche Wahrnehmung und kognitive Einschätzung der Gesprächsteilnehmenden für die qualitative Analyse (vgl. Lubrich et al. 2019:11-15; Sökefeld, 2020:113). Die Interviewfragen orientierten sich am Questionnaire und wurden, wie die Datenschutz- und Einverständniserklärung, vorab kommuniziert. Obwohl das die Gespräche manipulierte, hatten die Teilnehmenden Zeit, sich auf die Interviewmaterie einzustellen und Grenzen zu ziehen zur Reduktion emotionaler oder psychischer Belastung. Die InformantInnen erhielten eine Liste mit sozio-psychologischen Anlaufstellen inner- und außerhalb der Universität (E-Mail, Berlin 16.08. & 25.09.2023; Feldnotizen, Berlin 23.09. & 20.10.2023). Im Verlauf von zehn Monaten (09/23 - 06/24) fanden insgesamt zwölf Interviews statt, darunter neun mit KommilitonInnen, ein informelles Interview sowie ein psychologisches Beratungsgespräch und ein ExpertInnen-Interview. Die Datenspeicherung erfolgte über externe Festplatten unter Berücksichtigung der Datenlöschung am 18.02.2025 (Terminnotizbuch, Feldnotizen & Gedächtnisprotokolle, Berlin, 10.09, 14.09, 18.09, 19.09, 22.09, 06.10, 09.10. 20.10 & 26.10.2023; 10.06. & 26.06.2024).

Meine Positionalität ermöglichte eine Forschung unter akademisch Gleichgesinnten, Kommunikation anthropologischer Inhalte, Methoden, Ziele, Literatur, Probleme, Lösungen und ethische Forschungsfragen, die auf gemeinsames Wissen auf Augenhöhe basierten. Die Erfahrung war praktisch, erkenntnisreich, ersparte Erklärungen und wertvolle Zeit. Raymond Madden sieht in der Ethnographie den Versuch, die Beziehung zwischen emischem (Insider-Perspektive, native Sicht) und etischem (Forschende, Outsider) Verständnis menschlichen Verhaltens und Handelns zu verstehen. Es geht nicht darum, eine Balance zu finden, sondern beide Sichtweisen zu synthetisieren, um bestimmte menschliche Phänomene vor einem breiteren Hintergrund zu erklären (ebd. 2010:32). Die Herausforderung bestand darin eigene Felderfahrungen nicht auf InformantInnen zu projizieren. Ich formulierte Annahmen als Fragen, um

die Gefahr von Projektion bewusst zu mindern. Die Datenerhebung von sensiblen, fast intimen Erfahrungsdetails erforderte einen ständigen Rollenwechsel, der in Interviewphasen zwischen Humanum, ForscherIn, KommilitonIn und InformantIn oszillierte. Der Ausbruch aus dem klassisch-konservativen Machtgefälle hin zur Augenhöhe im Interview postulierte im Kommunikationsprozess und zur Stimmungserfassung ein hohes intuitives Maß an Situationsverständnis, Empathie und Sympathie. Hansjörg Dilger versteht ethisch verantwortungsvolles anthropologisches Forschen als Positionierung und freiwillige Einhaltung von Vorgaben der Fachvereinigungen, rechtlich-verbindliche Regelungen der Wissenschaftspraxis (Datenmanagement) mit zunehmender Institutionalisierung von Verfahren zur Ethikbegutachtung. Die Einhaltung der Ethikerklärung ihrer Fachvereinigung schont Anthropologiestudierende nicht vor individuell-situativen ethischen Abwägung im Feld. Die kontinuierlich geforderte Reflexivität stellt einen grundlegenden ethischen Wert im Fach dar, der auf alle Aspekte und Phasen des ethnologisch-ethnographischen Arbeitens greift (ebd. 2020:283-289). Für Raymond Madden gehören hierzu bewusste Entscheidungen über die Inklusion und Exklusion von ethnographischen Informationen oder Fragen zu Datenschutz und Vertraulichkeit. Das schließt die Feldvorbereitung und -rückkehr mit ein, sodass Forschende sich immer über die Konsequenzen von zukünftigem und vergangener Handeln bewusst sein sollten. Ethnographie ist eine ethische Verpflichtung (ebd. 2010:18-20). Ethisches Forschen involvierte technische Aspekte wie Anonymisierung, externe Speicher und reguläre Firewall-Aktualisierungen. Im ReMo-Manifest wird ethisches Forschungshandeln als Hauptbestandteil gesunden und respektvollen akademischen Arbeitens und Forschens verstanden, das im Idealfall die Makrosphäre (Forschungssystem), die Mesosphäre (institutioneller Kontext) und die Mikrosphäre (individuelle und kleine Gemeinschaftssphäre) inkludiert (ReMo 2021:3). Zur Positionalität und ethischen Forschen gesellt sich das universale Prinzip der Reziprozität von Marcel Mauss. In der Sphäre des Tauschs wird eine Gabe zeitnah mit einer Gegengabe erwidert mit dem Grundgedanken der Symmetrie (Heidemann 2011:95-98 & 167-171). Reziprozität beinhaltet für mich das Teilen von Interviewaufnahmen, Transkriptionen, Body-Maps, Literatur, Teilen der Liste für psychologische Hilfsangebote, Ideen und der alternativen Lösungsfindung zu feldassoziierten Problematiken, Transparenz von eigener Forschungserfahrung, Aufrechterhaltung von Kontakt im Feld, Aufklärung über die Care-Infrastruktur der FUB und Möglich-

keiten von psychologischer Fern-Betreuung durch Support.Points und psychologischer Beratung. Nach Lubrich und Stodulka ist Reziprozität, der Akt des Zurückgebens, eine Verhandlungsform asymmetrischer Beziehungen von Macht und Privilegien im Feld. Nebst der materiellen und intellektuellen Ressource und Kompensation ist die affektive Dimension des Engagements angesichts ungleicher sozialer Rollen und divergierender Beweggründe mit inbegriffen. Affektive, ethische und materielle Werte werden in konkrete und praktische Methoden transformiert und tragen zur Bewältigung der inhärent ungleichen Bedingungen bei (ebd. 2019:15-16). Die Projektverantwortlichkeit und Reziprozität beschränkten sich nicht nur auf meine InformantInnen, sondern involvierten auch Engaged Anthropology und eine Liste für Krisenanlaufstellen inner- und außerhalb der FU. Die Distribution erfolgte innerhalb der Master-Forschungskohorten auf WhatsApp (Feldnotizen, Berlin 23.09 & 20.10.2023; E-Mail, Berlin 25.09.2023). Eine InformantIn gab die Idee zur Verknüpfung von Institut und psychologischer Beratungsstelle (Feldnotiz & Protokoll, Berlin, 26.10.2023). Im Engagement-Gespräch Anfang 2024 erfuhr ich von der geschäftsführenden Direktorin des Instituts, Claudia Liebelt, und der Studiengangkoordination, Stefan Hoffmann, von der Kooperation mit dem Support.Point seit dem Wintersemester 2023/24. Die Liste für Krisenanlaufstellen indessen ist seit 14.02.2024 auf dem Blackboard des Instituts frei zugänglich (Feldnotiz & Gedächtnisprotokoll, Berlin 02.02.2024; Emotionstagebuch, Berlin 12.02.2024 & Upload SKA-Blackboard, Berlin, 14.02.2024).

### **3 Europäische Hochschulbildung seit Bologna**

Abschnitt 3 bis 3.2 skizzieren historische Reformhintergründe und -folgen für Deutschland, die mit der Verschlechterung von Studienverhältnissen und Mental Health der AkademikerInnen einhergehen. Die Anfänge 1997 gehen auf das Abkommen zur Anerkennung von Hochschulabschlüssen in Europa in Lissabon zurück. Die Richtlinien der Europäischen Union sollen gegenseitige Abkommen und Anerkennung von berufsqualifizierenden Hochschulabschlüssen erleichtern. Die progressive Harmonisierung der gesamten Rahmenbedingungen für akademische Abschlüsse und Ausbildungszyklen dient gesammelten Erfahrungen, gemeinsamen Diplomen, Pilot-Initiativen und dem Dialog. Obwohl die Gründung europäischer Universitäten 750 Jahre zurückliegt, ist ihr Einfluss auf Europa bis heute entscheidend. Studienab-

schlüsse setzten damals schon Reisen voraus und trugen zur kontinentalen Wissensverbreitung bei. Die Sorbonne-Erklärung von 1998 und die Bologna-Deklaration von 1999 repräsentieren den Modernisierungs-, Vereinigungs- und Vereinheitlichungsprozess Europas im Wissenssektor. Die Qualitätsbestrebungen umfassen den Ausbau und die Stärkung intellektueller, kultureller, sozialer und technischer Dimensionen. Die Standardisierung dient der Bewältigung wachsender Globalisierung und steigendem internationalem Wettbewerb. Modifikationen betreffen die zwei großen Zyklen des Studiums und Postgraduiertenstudiums. Die Rahmenbedingungen gelten für Lehre und Lernen, Steigerung von Studienmobilität, internationale Anerkennung und Attraktivität der Bildungssysteme für den internationalen Vergleich und Feststellung von Entsprechungen, Flexibilität und Anrechnung von Studienleistungen durch ECTS-Punkte, Erleichterung von Hochschulzugängen und multidisziplinären Studien sowie die Möglichkeit zur Aneignung von Fremdsprachen und Anwendung von Informationstechnologien. Die Gewichtung liegt jedoch auf Forschung und eigenständigem Arbeiten wie auch auf Ermutigung zu Auslandsstudium und -lehre (vgl. Sorbonne-Erklärung 1998:1-2; Huisman et al. 2012:1-6). Die soziale Reformdimension formuliert hochwertige Hochschulbildung, Zugang für alle und die Notwendigkeit angemessener Bedingungen unter Berücksichtigung sozialer und wirtschaftlicher Hintergründe der Studierenden. Den Regierungen obliegt die finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung von Studierenden aus sozial benachteiligten Gruppen. Die Bereitstellung von Beratungs- und Orientierungsdiensten erleichtert die Zugangserweiterung von Stipendien- und Darlehenstransfer (Bergen Communique 2005). Aus der Kritik am Reformpaket durch die Bologna-Analyse geht hervor, dass die Situation zum Zeitpunkt des Gutachtens an europäischen Akademien nicht homogen ist. Das hängt mit Faktoren wie Implementations- und Leistungspunktesystemen, arbiträrer Priorisierung und Ignoranz von Handlungslinien oder divergierenden Bologna-Einstiegszeitpunkten der Länder zusammen. Der Bericht hält des Weiteren fest, dass lediglich Umbenennung von Kursprogrammen weder eine Aktualisierung darstellt noch inhaltliche Erleichterung mit sich bringt. Für Studierende wird die Arbeitsbelastung zur Überlastung. Ein ähnliches Feedback erteilt die ESIB der Lehrplanüberarbeitung und der Entwicklung studentenorientierter Programme. Betont wird, dass Studierende Schwierigkeiten bei der Kurseinschreibung aufweisen und oft ein undeutliches Verständnis für Inhalt, Punktesystem und -zusammensetzung besteht. Auch wird die geringe Beteiligung von Studierenden am Wiederaufbauprozess kritisiert oder

dass, Akteure studentischer Meinung keine Wertschätzung gaben. Die Problematik im außeruniversitären Kontext stellt der Arbeitsmarkt dar, der auf die neuen Strukturen nicht eingestellt ist. Die Zögerung von Staat und privaten Unternehmen, neue Abschlüsse zu akzeptieren oder Beschäftigungs- und Gehaltspraktiken zu ändern, mündet in der Selektion und Restriktion statt in ein flexibles System (vgl. Baumann et al. 2005:1-22; Shefer 2019:1-10; Donskis 2019:11-35). Der Philosoph Leonidas Donskis bespricht am schleichenden Neoliberalismus der heutigen Universitäten die Aufrechterhaltung globaler Hegemonien von Reproduktion und Kapitalismus für das Fortbestehen der Machtverhältnisse. Die Allianz lokaler und internationaler Ideologien von Neoliberalismus, Marktfundamentalismus und politischer Technokratie übt immensen Druck auf AkademikerInnen und Studierende aus. Das gilt für afrikanische, nordamerikanische und europäische Akademien, deren jüngste Neoliberalisierungsanstrengung durch Marktisierung (marketization) in uniinterner Entfremdung resultiert. Das schließt die Diskriminierung von Klassen, Geschlecht, Ethnie, Alter, Staatsangehörigkeit und anderen sozialen Kategorien mit ein (vgl. Shefer, 2019:1-10; Donskis 2019:11-35). Im Beitrag „Academic Homecoming. Stories from the Field“ zeigt Frans Kamsteeg auto-ethnographisch die nachteiligen Folgen der Verbindung von Unwissenheit, Messbarkeit und Rechenschaftspflicht, die an heutigen Akademien vorherrscht. Die Marktorientierung universitärer Autonomie resultiert in einer Minderung bürokratischer Ausrichtung. Dem folgt die Verwandlung der Universitäten in Waisenhäuser des Wissens, wo Studierende zu Marktkonkurrenten im Rennen um die Wissensproduktion werden und die Beförderung von Wissens-KonsumentInnen in der Pipeline der Wissenswirtschaft angesiedelt ist (vgl. Shefer 2019:3; Kamsteeg, 2019:36-50). Kritikpunkte bilden die Qualitätssicherungsverfahren, die sich Themen wie Mangel an Ergebnispublikation zur Beseitigung institutioneller Defizite, konstruktiver Auseinandersetzung mit Studienbedingungen, Arbeitsbelastung für Studierende und Notwendigkeit von Lehre widmen. ESIB fordert in Bezug auf Letzteres, den Promovierenden die Rechte von Arbeitnehmenden zu erteilen, aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und Prekarität von sozialer Absicherung. Entlastung wird auch bei Überschreitung der Studienfrist gefordert, um schwerwiegende Probleme bei der Forschungsfinanzierung zu verringern (Baumann et al. 2005:3-6). 2021 erfolgt die Gründung und EU-Finanzierung des ReMo Cost Action-Netzwerks zur Untersuchung von Auswirkungen der Pandemie auf die AkademikerInnen-Mental-Health. Die Da-

ten der interdisziplinären Forschungsgruppe zeigen eine hohe Prävalenz von psychischen Gesundheitsproblemen unter AkademikerInnen. Dem ReMo-Manifesto nach präsentieren sie die Risikoarbeitsgruppe, die am häufigsten an psychischen Störungen erkrankt. Forschungsziel ist der Stigmatisierungsabbau psychischer Gesundheit und eine europaweite Mental-Health-Förderung im institutionellen Umfeld (ebd. 2021:1-6).

### **3.1 Hochschulbildung in Deutschland**

Die Modernisierung europäischer Universitäten und das Streben der EU-Länder nach mehr Effizienz im Verwaltungswesen inkludiert auch deutsche Universitäten. Nationales Ziel ist die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, Beitragsleistung zur sozialen Gerechtigkeit, bürgerliche Solidarität und das Gemeinwohl (Scott 2018: XIII-XVI). Obliegt bis dato die Artikulierung formaler Studienregelung dem Bundesgesetz, so gestattet die Bologna-Umsetzung deutschen Hochschulen nun das Entkommen detailliert ministerieller Kontrolle. Sie verantworten nunmehr den Gestaltungsraum für Modifikationen wie die Festsetzung eigener Regeln, Lehrpläne und Lehrplaninhalte. Obwohl im Bilanzierungsbericht von 2015 der schnelle Förderungsfortschritt Deutschlands affirmiert wird (Marquand 2018:75-98), bleibt die zunehmende Mental-Health-Verschlechterung unter Studierenden unerwidert. Rainer Webers Artikel in *Forschung & Lehre* von 2024 konkretisiert am Beispiel der psychischen Gesundheit von deutschen Studierenden, wie tägliche Anforderungen des universitären Lebens (hohe Prüfungsdichte, Anwesenheitspflicht und expandierende Curriculae) mit großen Überforderungen und dem Erleben einer psychischen Belastung bis hin zur psychischen Erkrankung einhergehen. Schwierigkeiten ergeben sich in der Lebensführung und Interaktion mit anderen, resultieren in der Verlängerung von Studienzeiten oder im Studienabbruch. Die vielfältigen Gründe sind neben der Angst, sich zu öffnen, die Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen und fehlendes Wissen über Angebotsstrukturen der Universität. Repräsentative Daten zur Befragung der psychischen Verfassung der deutschen Studierenden werden regelmäßig durch das Deutsche Studierendenwerk in Kooperation mit dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforum (DZHW) erhoben. In der Umfrage von 2017, der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerks gaben elf Prozent an, unter studienerschwerenden Beeinträchtigungen zu leiden. 47 Prozent davon gaben an, dass sich eine psychische Erkrankung als die sich am schwersten auswirkende Beeinträchtigung bemerkbar

machte. In der Studienbefragung „beeinträchtigt studieren – best2“ stellen Studierende mit psychischen Erkrankungen im Befragungszeitfenster 2016 die mit Abstand größte Gruppe unter den studienrelevanten Beeinträchtigungen dar. 53 Prozent der Befragten sind infolge einer psychischen Erkrankung in ihrem Studium beeinträchtigt. Darunter Depression (80%), Angststörungen (39%), Essstörung (16%) und Persönlichkeitsstörung (12%). Im Vergleich zu vorangegangenen Studien ist insgesamt ein Anstieg von acht Prozent zu vermerken. Laut der aktuellen „best3“-Studie 2023, an der bundesweit 180 000 Studierende teilnahmen, gaben etwa 30 Prozent an, unter einer oder mehreren studienerschwerenden Beeinträchtigungen zu leiden. 65,2 Prozent gaben psychische Beeinträchtigungen an, die bei 7,9 Prozent von Geburt an bestünden. Bei 69,9 Prozent traten die Beeinträchtigungen erstmalig vor Aufnahme des Studiums und bei 22,9 Prozent während des Studiums auf. 14,8 Prozent der Studierenden mit psychischen Beeinträchtigungen gaben zudem an, Studienabbruchintentionen zu hegen (ebd. 2024). So macht auch Prof. Dr. Beate A. Schücking, Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks, auf den Anstieg von Stressempfinden und psychischen Erkrankungen sowie die drastisch erhöhte Nachfrage nach psychologischer Beratung an Studierendenwerken aufmerksam. Die Situation macht es Hochschulen und Studierendenwerken unmöglich, die Mental-Health-Krise der Studierenden zu ignorieren. Schückings Forderung richtet sich an Bund und Länder und verlangt mehr Unterstützung (Deutsches Studierendenwerk 2024). Die lokale Darstellung an der FUB erfolgt in Absatz 5.

### **3.2 MA-Studium am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, FUB**

Die Freie Universität Berlin hat eine komplexe Wissenschaftsgeschichte diverser Disziplinen (Kubicki et al. 2011:7-8), darunter die Cultural und Social Anthropology, die Assoziationen zur Ethnologie, Linguistik, Archäologie, Psychologie und Soziologie und Soziobiologie hat (Renner 2011:11). Die Aktualisierung von Vorgaben stehen aktuell in der Studien- und Prüfungsordnung 2022 für den Masterstudiengang Sozial- und Kulturanthropologie des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften. Die Bestimmungen beinhalten Regelungen von Zielen, dem Inhalt und Aufbau des Masterstudiengangs in Ergänzung zur Rahmenstudien- und Prüfungsordnung sowie Qualifikationsziele. Der quintessenzielle Stellenwert hält die eigenverantwortliche Organisation des Forschungsprojekts zur Vermittlung effizienten Arbeitens inne. Das Studienprojekt ist digital durch Supervisionssitzungen gestützt und schult übergeordnete

Kompetenzen hinsichtlich virtueller Lernumgebungen. Der Fokus der Forschungsplanung liegt auf dem eigenständigen Forschungsprojekt mit Arbeitsaufwand und Präsenzzeit von 30 Stunden sowie einer Vor- und Nachbereitungszeit von 120 Stunden für 5 Leistungspunkte (LP). Die Präsenzzeit für das Forschungsprojekt beträgt 30 Stunden, das Selbststudium 210 Stunden und die Prüfungsvorbereitung inklusive Prüfung 60 Stunden für 10 LP. Die Forschungsauswertung mit Arbeitsaufwand und Präsenzzeit von 30 Stunden setzt eine erfolgreiche Planung und Realisierung, Datenauswertung und Ergebnispräsentation voraus. Der Lehrforschungsbericht bildet den Modulabschluss mit dem Arbeitsaufwand und der Präsenzzeit von 30 Stunden, der Vor- und Nachbereitungszeit von 240 Stunden sowie der Prüfungsvorbereitung und Prüfung mit 180 Stunden (vgl. StPO-SKA 2022:92-106). Das Modulbündel Forschungsplanung, -projekt und -auswertung zieht sich über mehrere Semester und Semesterferien. Studierende, die kein Bafög erhalten, Familien haben, zusätzlich arbeiten gehen und obendrein eine Auslandsforschung planen, sind zum Studienabschluss hin, ausreichend ausgelastet. Die Verknüpfung und Verbildlichung des mehrsemestrigen Arbeitsaufwands folgt in den Abschnitten 4.1 bis 4.3.

#### **4 Affekt und Trauma im Feldkontext bei MA-Studierenden**

Die theoretische Einbindung der Daten zu Affekt und Trauma im Feldkontext fundiert auf Linda Green zur Beantwortung der Frage, wie studentisches Erleben von chronisch dauerhaftem Leistungsstress und Forschungssorgen in der mehrsemestrigen anthropologischen Forschungsausbildung aussieht. Ihr Fokus auf somatischem Ausdruck von Langzeitfolgen ermöglicht die Erörterung sukzessiven Druck- und Stressaufbaus und Trauma-Erlebens und wie diese mit strukturellen Bedingungen institutioneller Anforderungen (akademische Gewalt, Langzeitfolgen und -konflikt) einhergehen. So ist eine Einbindung von psychosomatischem (psychisch-körperlichem) Leiden des Individuums gewährt, um den konkreten und spezifischen Auswuchs gelebter affektiver Forschungserfahrung hervorzuheben. Auch dient das Konzept dazu, die Frage zu erforschen, wie Vorerfahrungen den Forschungskontext beeinflussen (Aktivierung, Reaktivierung) oder Felderschwernisse alte Verhaltensmuster evozieren. Das schließt die Identifikation von emotional herausfordernden Momenten und die Analyse von Exposition durch Stressoren (einmalig, lang, repetitiv) ein. Auf der Grundlage von Greens Kritik richtet sich der Blick in diesem Kontext

weniger auf medizinische Diagnosen, sondern eher auf die Manifestation akademischer Gewalt (Performanz-Druck). Die Perspektive hilft aufzuzeigen, inwieweit Mental-Health-Leiden ein Kommunikationsmittel mit dem studentischen Körper als Schauplatz akademischer Auseinandersetzung darstellt. Der Ansatz schafft die Voraussetzungen für eine tiefere Diskussion der in der Literatur überwiegend ignorierten Stressperiode im Forschungskontext, nämlich Projektplanung und Vorhabenumsetzung. Die konzeptuelle Ausweitung erfolgt durch Veena Das und Didier Fassin, deren theoretische Gemeinsamkeit in der Unterteilung in Gewaltformen (sexuell, ethnisch, kommunal, staatlich) liegt, die zur adäquateren Kontextualisierung von sozialem Leid und Trauma beiträgt. Die Gewalt-Kategorisierung erlaubt eine Verzahnung diverser Organisationsaspekte (Bürokratie, Visaantrag, Kontakt zur Auslandsuniversität, Unterkunftssuche, Finanzen/Stipendienantrag) und sich überschneidender Sphären (transnational, national, lokal). Veena Das` Nuancierung gestattet eine Unterscheidung zwischen Gewöhnlichem (Alltag) und Ungewöhnlichem (Forschung) im Studierendenleben. Es soll aufgezeigt werden, wie sehr Feldforschung kein alltägliches oder gewöhnliches Ereignis darstellt, sondern eine Doppelbelastung (Angstzustände, Sorgen, Nervosität, Unsicherheit, Depression) nach sich zieht. Das beinhaltet gleichermaßen Regeleinhaltung und -verletzung im Kontext der sich überlappenden Gewaltregime (staatliche Gesetze, Einreisebedingungen und Visa, Studienaufenthalt an Universitäten) unter Berücksichtigung von erzeugtem Leid, gemindertem Wohlbefinden und geistiger Erschöpfung. Fassins theoretischer Zusatz integriert staatliches Verständnis, Diskriminierung und Verhandlung von Gewalt sowie Sanktionen bei Regelbruch (Deportation). Die Kombination aus Green, Das und Fassin schafft Differenzierungsmöglichkeiten der unterschiedlichen Räume und Bestimmungen, die mit universitären Studienbedingungen (Flug, Anreise, Aufenthaltsdauer und -status) korrelieren. Der Fokus kann nun auf strukturelle Unsicherheiten gelegt werden und darauf, wie diese bei Feldforschenden emotionale, affektive oder Trauma bezogene Reaktionen evozieren. Auf diese Weise soll ein Zusammenhang zwischen der Abhängigkeit der Studierenden-Existenz und der Ausrichtung und Auswirkung soziopolitischer, institutioneller und fremdkultureller Vorgaben hergestellt werden. Greens Diskurserweiterung durch Ruth Behar, Antonius Robben und Carolin Nordstrom liegt im gemeinsamen Beitrag zur Selbst- und Methodenreflexion, die dem Ausbau der Affekt- und Trauma-Narrative dient. Die AutorInnen bieten die Möglichkeit zur Darstellung

einer kontrastierenden Position, die weniger den Einfluss auf Evaluationsprozesse oder Methodenreflexion bestätigt, sondern aufzeigen soll, wie körperlicher Ausdruck, Intensität und Dauer (Symptomatik) als situative Leistungs- und Grenzündikatoren fungieren, um über akademische und körperliche Kapazität zu informieren. Der Reflexionsansatz erlaubt die Integration der Studierenden-Introspektion in Form von Selbstbeobachtung (Emotion, Affekt, Trauma) und Feldreflexion (Forschungsstrategie) wie das Antizipieren von Gewalt, sexuellem Übergriff, Angst vor dem Scheitern oder anderen Bedrohungsszenarien im Feldkontext. Anhand der reflektierten Handlungen wird eruiert, wie diese ein Teil der situativen Bewältigung sind (Grenzsetzung, Selbstfürsorglichkeitspraxen) und der Aufrechterhaltung des Forschungsflusses dienen. Im Gegensatz zu Robben und Nordstrom soll mithilfe von Behars Reflexion zur Forschenden-Defensive eine Verortung rationalisierender Bewältigungsstrategien (bewusst, unbewusst, aktiv, passiv) vorgenommen werden, um tieferes Verständnis zu schaffen. Es soll transparent gemacht werden, wie die unterschiedlichen Facetten von Forschenden-Unsicherheit, -Hilflosigkeit und -Ohnmacht sowie die Auseinandersetzung mit der immerwährenden Feldfrage nach aktivem Mitmachen das Zusehen und Beobachten beeinflussen. Das Theoriegeflecht dient zur gründlicheren Veranschaulichung komplexer akademischer Machtstrukturen. So soll anhand von Nordstroms Kritik zur Reifikation, Konzeptualisierung und Phänomenologisierung von Gewalt nachgewiesen werden, wie Dekonstruktion von Gewalt zwar über Studierenden-Vernunft (Methodeneinsatz, Feldrückkehr, Datenevaluationsprozess, Abschlussarbeit) erfolgt, gelebte Erfahrungswerte überlagert, jedoch nicht unvergessen macht. Die konzeptuelle Abrundung des physisch-medizinischen Aspekts erfolgt durch Arthur Kleinmans Medikalisierung, Somatisierung und Verkörperung von Leid in Kulturabhängigkeit. Im Gegensatz zu Green, Das, Fassin, Behar, Robben und Nordstrom nimmt Kleinman Rücksicht auf fremdkulturelle Begriffsauffassung, Umgang und Auseinandersetzung von Mental-Health (Japan, Jamaika), was zur Integration von Anamnesen (Krankheitsvorgeschichte), Selbstbeobachtung von körperlich-affektiven und traumatischen Auswüchsen sowie diagnostischer Betonung, Medikation und Psychotherapie berechtigt. Auch ist eine Aufnahme psychosomatischer Manifestationen (Depression, Angstzustände, Krankheit) bedingt durch chronischen Forschungsstress möglich. Die Theoriekombination aus langanhaltendem akademischem Stress (Feldforschung) in Kombination mit Forschenden-Reflexivität (Emotion, Krankheit) und Mental-Health-Problematiken (Diagnosen, Medikation, Therapie)

fordert die Berücksichtigung von Traumatisierung, Retraumatisierung und den Einfluss vorangegangener Trauma-Erlebnisse, die zum Zeitpunkt der Forschung aktiviert oder reaktiviert werden können. Kleinmans perspektivische Erweiterung von Gewalt (akademische), als Resultat politischer, ökonomischer und institutioneller Macht, soll aufzeigen, wie Rassismus, kultureller Imperialismus, Marginalisierung, Ausbeutung und Machtlosigkeit die Identität und Praktiken von Humana (Studierenden) prägen. Im Gegensatz zu den anderen identifiziert Kleinman im Gewaltkontext die Aspekte wie utilisierte Sprache und häufige Verwobenheit medizinischer und psychotherapeutischer Beziehungen, die Affekt und Trauma mehr aus der westlichen Perspektive beschreiben. Der Ansatz soll besonders die doppelte Vulnerabilität im interkulturellen Kontext (Japan, Jamaika) verbildlichen und aufzeigen, wie unumgänglich Krankenhausaufenthalte, Erhalt von psychotherapeutischer Hilfe, Erwerb von Medikation, Kosten medizinischer Behandlung erschwerende Bedingungen und diagnostische Herausforderungen sein können. Das Medikalisierungskriterium fügt Greens chronischer Angst und Langzeitfolgen von psychosomatischem Leid und Schmerz spirituelle Verkörperung, Somatisierung und kulturübergreifendes Verständnis hinzu. Am Beispiel von emotionalen, affektiven oder traumatischen Zuständen und deren körperlichem Ausdruck soll individuelles, kollektives (universitäre Gesellschaft), lokales (Deutschland, Japan) und globales Leid visualisiert werden. Es gilt, die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist, Gesellschaft, Kultur und Natur offenzulegen. Die Fälle aus den unterschiedlichen Feldphasen zentrieren in der Narrative nicht unbedingt die intellektuelle Herangehensweise (Methodenanwendung und Aktivierung theoretischen Textbuchwissens), sondern eher Stressoren, subjektives Erleben und Auswirkungen sowie Bewältigungsstrategien gegen soziopolitische, fremdkulturelle und staatlich-institutionelle Gewalt.

#### **4.1 Forschungsassoziierte Feldproblematiken**

Die Fallbeispiele zur Visualisierung forschungsassoziiierter Feldproblematiken habe ich aus Gründen der Authentizität und Semantik (Interviewausschnitte) in der Originalsprache belassen. Sowie bei Yuki, einer Masterstudierenden, die zur Forschung in Japan die Bio-Diversität und Revitalisierung der Satoyama-Region nahe Tokyo zum Thema machte. Für die Austauschstudierende erweisen sich die strengen institutionellen Anforderungen der lokalen Universität als problematisch:

I am still struggling to figure out how to go forward with my plans, because as an exchange student. I have to fulfill legal requirements, otherwise I will get deported and the legal requirements basically, ask of me to take six times slots a week of different courses, which is something that I did not take into account, when I came here. Like if I knew that that was the amount of work that I had to do to pass the research, I wouldn't have come to Tokyo. I would have stayed in Berlin and I would have done my research in Berlin, basically.

It has put me into a little crisis basically. Because of the fact also that I tend to be very hard on myself in general and to put a little pressure to perform well in whichever work or study situation I am. And so, it's been hard to come to terms with the fact that I have to be. And like the lessons are two hours here, they are not one hour and a half. So it's like, spending time here and preparing for classes and in Japanese universities is so strict. They are so strict, it's like, it's suffocating almost. And it doesn't give you much room for anything.

So I'm literally like spending my whole days and week worrying about learning Japanese and how to manage Japanese lessons, and seminars and research. And this has been taking up all my mind space and all of my time. And so I have not done anything toward my research, as of now which worries me a bit, a lot basically.

Japanische Universitäten haben ein anderes Verständnis von Mental-Health und bestehen auf regelmäßige Partizipation, Teilnahme an Quizfragerunden, Einreichung von Hausaufgaben und Absolvierung von Abschlussexamen. Die Selbstreflexion expliziert Yukis Wissen um Konsequenzen, die mit dem Regelbruch im Ausland zusammenhängen:

[B]ecause I meet the basic requirements, and the idea would be to not to go to classes. And just get an F for all the classes. And that's it. But then at the same time I feel really bad for the professors and also, I know how Japanese society works and I know that if I did not go to classes, it would be extremely disrespectful. So, I don't know how to feel about it, I don't know if, like, I know in a certain way I will have to opt for this. But, I need to figure out a way to communicate this to the professors, in a way.

So they don't accept absence. If, you are absent because you are sick. They won't accept it. If you fail like, if, you are not able to get to a day where you have a quiz you cannot you just lose points. Because they are unforgiving or like, they don't understand Mental Health issues. And I was like, walking to uni, and crying when walking.

Eine Bewältigungsstrategie zur Einleitung des praktischen Feldeinstiegs ist das Risiko zum Regelbruch, der mit Druck einhergeht:

And in my time frame, I really wanted to start now for my research because I will be researching outdoors. We will be researching during harvest time, which is now until November. This is like the hot time, in a way. Like the premium time for researching something like that, because that's when the activities happen. And then towards, when it gets colder, to start with the interviews, then do the transcription of the interviews and then I wanted to give myself one month to breathe, and just take a break and breathe a bit, because I have been just working nonstop since the start of this masters. And I haven't had, like, a week off. So this is something that, I want to carve out of this semester, basically. And I know, if, I don't do it, I will burn out.

Ein zusätzlicher Stressor für Yuki ist genderorientierte Gewalt, über die sie bereits bei der Ankunft informiert wird. Das polizeiliche Warnschreiben via Universitätsverteiler warnt vor sich häufenden Gewaltübergriffen auf Frauen in Tokyo:

Forth day in the dormitory. And we're are all just getting adjusted and stuff and then get this email. And they were like, „yes so, we've been, like the police has been having a lot of different reports of men associating women on the streets. Saying malicious acts towards women”. Like hiding behind them and like touching them and stuff like that. „So please be careful, only walk in lit streets, don't walk alone at night and bla”. And I was like, „wow“, this is just the fourth day and I really have to deal with this. Well great.

Zudem kommt die Unterkunftssuche hinzu, weitere Forschungskosten sowie sprachliche, kulturelle und ethische Feldängste und Unsicherheiten:

As long as I am sitting around here every day and looking for solutions and I know I also need like to find a place. And that's the thing, it's like I need to find a place and I have been like researching a little bit till now, but I have not had

the time to really like go and see certain places that maybe I could check out. And I have been looking for like any Green Tea Initiatives that work in Sato-yama. But it is still in Tokyo but it's like two hours away, because Tokyo is so big. And they do have like activities and stuff like that. And they look for volunteers. But the volunteers need to pay to participate in these activities.

My other issue is that I don't think my Japanese is strong enough to have like interviewees with like an elevated language or just strong enough to explain to them what my research is about. And so, my two options are to have an interpreter. And really like, trust that interpreter or ask my mom to like translate everything (lacht).

In Japanese there is like different forms of formality, depending on who you are talking to. So, if it is somebody saying who is older than you, somebody whose class is higher than yours, somebody you don't know or a client or a customer you have to use a certain specific type of Japanese, that is quite difficult. And this is the type of Japanese, that I have personally have not a lot of familiarity, because I speak Japanese with my family, it's very casual, informal way Japanese. I am afraid to be disrespectful because I don't know the language properly. That's the thing. It's like to enter the field and make them feel respected and I want to show them that I understand the culture and I do. So, language is one of my biggest fears on the field, basically.

I think, but I just want to be able to do a good proper ethical whatever respectful field research, you know.

It entails so much, that you have to think about and really take care about because you can really, like do damage, you know. And this is like, the biggest fear that I have, I'm going to damage the people or damage my own image or my university image. You know there is so many things at stake, in a way. You know like how the relationship will be with the informants. What if I do something stupid? And then like everything is gone, because like they don't feel like save enough of they don't feel like I'm not suitable for doing this research with them for example of stuff like that.

Der chronische Performanz-Druck manifestiert sich in Yukis Gesundheit, der die vergangene Krebserkrankung, -behandlung und das Kindheitstrauma wiederbelebt mit

Re-Traumatisierungsfolgen. Die vergangene Erkrankung und ärztliche Mitteilung zum Feldbeginn sind Belastungen, die Yuki damals und heute vor ihrer Familie und ihren Freunden geheim hielt und weiterhin geheim hält:

[...] also, when I came here, I got the letter from my gynaecologist that, I have been tested positive for HPV. And I already had HPV before and I had, in that course of like cervical dysplasia and cervical cancer. So for me I spent basically the whole two weeks here grappling with that in a way. Reliving my trauma, not being able to enjoy myself properly in Tokyo and drop that and bla, bla and like. Two weeks of like a lot of stuff going on. So, ja it was a little bit of adjustment (lacht), just a little bit of adjustment.

Obwohl sich Yuki akademische und therapeutische Betreuung wünscht, erhält sie zum Zeitpunkt des Interviews weder eine Unterstützung durch die Familie, ihre Freunde, eine Therapie noch durch die Universität:

I do struggle with insomnia. Especially during times of stress. I do not have headaches, with me it's like insomnia and I have dissociative states, literally. So, I kind of dissociate a lot. And like, I kind of like, it's just historically, I tend to numb myself in a way to attend to isolate myself. That's when I feel very much under pressure. Basically, that's usually like, what happens, and I tend to like press down my emotions, in a way. I do journal.

It's a very different feeling journaling than actually telling someone. Journaling is not as effective for me anymore. After you learn the magic, the blessings of talk therapy (lacht).

And I don't have any type of support at the moment academic or for a mental health practitioner. So when I am in the states, I kind of like, tend to like, go into a state of paralysis and do nothing, basically. And just like, overthink everything and regret my choices and stuff like that. So this is kind of my overall general background situation with my research at the moment. And I was really hoping to have a supervisor that could help me, and navigate this research here in Japan. But I don't have it so, I feel very, like a loss of tools to have to go forward.

Persönlich fällt es Yuki generell schwer, sich an Neues zu gewöhnen, was sie ihrem Kindheitstrauma zuschreibt. Nichtsdestotrotz betreibt sie aktiv Selbstfürsorglichkeitspraxen, so auch im Feld:

Like, I find it hard in general to adjust to a new situation or new places, in a way. It takes me a little bit of time and I think this is also related to like my history of my OCD, and also like, trauma that I have from my childhood. And usually, what really helps me is movement. Like, in Berlin I used to go to the gym and I also used to regularly go to pole dance classes and that was like for the time, like decompress and like reset my brain in a way. And here I still have to find ways to like, find movement practices that are inexpensive and that also accept my tattoos. Because I cannot enter gyms, because I have tattoos. I have to find different ways to move my body and to find the designated space to move my body. And crying is also a really good tool for me.

So, it's like the accessing part is like the hardest thing for me, and then once I access it I'm able to like process it and integrate it. And usually it's like, I need to let like somatic practices that help me access or like listening to stories [Podcast by Esther Perel] that I resonate with, in a way.

I was very into Ashtanga-Yoga, and I was like, really following like the whole like philosophy behind Ashtanga – Yoga. And then I just like, dropped it, because I realized it was really like, I was just feeding into my OCD's fracture (lacht). And right now, I do Yoga. I do a lot of mobility exercises in my room. In my daily life I try to incorporate like the suscollations and other Yoga asanas and then mobility exercises and stuff. Stretching a lot, because I really love stretching. This is one thing that I really do a lot for just like relaxing, just decompressing and unfortunately I hate jogging. So I don't jog (lacht).

(Webex-Interview mit Yuki, Berlin 14.09.2023)

Ähnlich wie Yuki entschied sich Bo 2023 für Japan, Tokyo. Die kulturellen Gepflogenheiten kennt Bo seit dem Bachelorstudium 2019/2020. Seine Untersuchung fokussiert eine marginalisierte japanische Ethnie mit schwierigem Feldzugang, der vom Kontakt zum Informanten abhängt:

Was generelle Forschung gerade angeht, ist es schwer, wie ich dir schon erzählt habe, mein Freund und Informant antwortet auf meine Nachrichten seit drei Wochen nicht. Meine Vermutung ist das, also, da ich ihn in einem DIY-Raum kennengelernt habe, wo sich linksradikale Menschen so besuchen. Weil mein

Freund selbst so Bauarbeiter und Buraku-Person ist. Er ist selbst so ein Anarchist, Anti-Faschist, er singt in einer Punkband. Und in diesem Raum gab es eine Person, die wegen Belästigung, besonders einer anderen Person des Raumes, rausgekickt wurde. Und die belästigte Person war der Freund oder ist vielleicht immer noch ein Freund mit meinem Freund; und seitdem sie rausgekickt wurde, hat mein Freund gestoppt, zu diesem Raum zu gehen. Also, das ist meine Vermutung, warum er nicht mehr auf meine Nachrichten antwortet...

Und außerdem, ich weiß, dass er generell sehr depressiv ist als Person und wegen seiner Lebenssituation. Also, die Situation für Buraku-Personen hier ist, dass, wenn sie nicht obdachlos oder Yakusa, also Mafioso, sind, dann sind sie meistens Bauarbeiter oder in manchen anderen Jobs, für die keine Erziehung beziehungsweise so eine universitäre Erziehung nötig ist, aber es sind auch sehr prekäre Jobs.

Zusätzliche Feldstressoren sind der Studierenden- und Aufenthaltsstatus von 2023 sowie die Einschränkung finanzieller Mittel:

Diesmal habe ich das Studentenvisum und ich bin hier mit einem Stipendium, das ist schon relativ ausreichend, ist aber diesmal, denke ich, die ganze Zeit „okay, muss ich das kaufen, vielleicht finde ich was Billigeres“ oder such[e] ich die ganze Zeit nach den Angeboten, und das stresst mich an, ärgert mich auch, dass ich mich nicht so einfach frei bewegen kann oder bisschen frei konsumieren kann. Ich weiß nicht, inwiefern das meine eigentliche Forschung beeinflussen kann, aber ich vermute, das wird meine generelle Stimmung beeinflussen oder zumindest bis ich mich dran eingewöhne, so ein bisschen sparsamer zu leben.

Der finanzielle Engpass beeinflusst zudem den Aspekt der Reziprozität:

Vielleicht hat er [Informant] doch Bekannte, sogar Freunde, Familie in Osaka oder Kyoto und wir könnten vielleicht dorthin zusammenfahren. Und da er nicht genug Geld hat, würde auch ich für ihn alles bezahlen.

Aber Verkehrsmittel, besonders die Langstreckenzüge hier in Japan, sind extrem teuer. So weiß ich gerade nicht, ob diese Idee machbar ist. Allerdings, ich habe mit ihm gar nicht darüber gesprochen. Also, ich weiß nicht, ob das überhaupt nötig oder gar machbar ist. Und ja, das ist das erste Teil mit dem Jammer (lacht), so das Geld-Ding. Und als Zweites liegt es daran, dass ich, naja ich bin nicht die

organsierteste Person der Welt, und ich habe mir leider so ganze Menge von Sachen aus Deutschland mitgebracht an Bürokratie, akademische Pflichten und dazu meinen Job.

Eingeschränkte universitäre Unterstützung, strenge Wohnheimregeln und die Angst vor Diskriminierung bei der Wohnungssuche sind weitere Bürden:

Diesmal bin ich an einer sehr elitären, prestigien Privatumi, der drittbesten Japans. Egal, ob sie Austauschstudierende sind oder reguläre Studierende, und das bedeutet einerseits, dass es offensichtlich ein Büro gibt, das zuständig für alle international Studierende ist und die sind sehr hilfreich. So, aber andersrum ist es nicht, dass sie für mich alles vorbereiten, sondern ich muss mich um alles kümmern. Also, ich kann nach ihrer Hilfe nachfragen, aber ist nicht wie letztes Mal, wo ich jede zwei Tage eine E-Mail mit Erinnerung bekommen habe: „Du musst das und das machen, komm da und dort, dieses Telefon“ und so.

Genau, und die Wohnungssuche macht mir schon Stress, weil ich denke, ich bin zu spät und die Uni fängt bald an. Und ich möchte in einem bestimmten Kiez wohnen und jede einzelne Person, die ich getroffen habe, so ausländische Person, meinte, es wird sehr viel gegenüber Fremden diskriminiert.

Ich denke an unterschiedliche Alternativen, aber ich möchte erstmal versuchen, meine eigene Wohnung zu bekommen. Da die Wohnheime, die die Uni hier anbietet, erstmal sind sie genauso teuer, wenn nicht teurer als eine eigene Wohnung zu finden. Und zwar haben sie sehr, sehr strenge Rules. Wie zum Beispiel, wenn man nach 22 Uhr nach Hause kommen möchte, dann muss man sich im Voraus melden, wenn man drei Tage abwesend sein möchte, muss man sich auch wieder melden. Männer und Frauen wohnen getrennt. Du darfst keine Gäste haben und ich möchte so FreundInnen aus dem Ausland, hauptsächlich aus Europa hosten können, vielleicht meine Eltern oder auch meinen Partner. Von daher aus möchte ich meine eigene Wohnung haben.

Die alltäglichen Geldsorgen und die Zeitknappheit schränken Bos Sozialisationsintentionen ein und schlagen sich auf seine Stimmung nieder:

Also, das sind die zwei Sachen, die mich gerade belasten, also seit Mittwoch. Seit ich hier gekommen bin. Einerseits bin ich die ganze Zeit so auf meinem Rechner und Notizblock und auf der anderen Seite möchte ich ein bisschen mehr

die Zeit hier genießen vor [dem] Uni-Start. Also ich bin jeden Abend draußen: trinken, quatschen, alte Kumpel treffen oder neue kennenlernen. Und ich glaube, ab Morgen ist das vorbei, weil geldweise, aber auch kraftweise ist es richtig schwer machbar. Ich bin ein bisschen kaputt, ich habe für mich schon mehr Geld ausgegeben als ich kann. Und dazu habe ich keine Zeit gehabt, mit der Wohnungssuche anzufangen, wie gesagt, letztes Mal war alles für mich da vorbereitet.

Die Visualisierungen der Forschungsstrapazen auf der Body-Map zeigen die wichtige Bedeutung von Kopf und Gedanken (Nachdenken, Reflektieren, Antizipieren). Bos Emotionen rangieren von sich aus, als abgelehnt, verloren, diskriminiert und einsam fühlen, sodass zeitweilig die Gefühlsüberdosis in Frustration resultiert. Eine Bewältigungsstrategie führt über Mund, Magen und Darm, in Form von Frustessen wie Fleischgerichte oder Frittiertes. Bo reflektiert, dass Überessen ein altes Verhaltensmuster darstellt, ihm aber ein gewisses Beruhigungsgefühl vermittelt, was sich in seiner Selbstbezeichnung als „seriös übergewichtig“ ausdrückt. Der übermäßige Verzehr endet manchmal mit Bauchschmerzen und Magen-Darmstress. Auch zwingt die Informanten-Suche und Feldinspektion Bo zu viel Bewegung, was zur schnelleren Erschöpfung der Beine führt. Regenerationsstrategien sind alternativ die Anwendung langer Bäder, das Sozialisieren mit Menschen, wie das Treffen mit einem alten Freund und Austausch in der Muttersprache.

(Webex-Interview mit Bo, Berlin 06.10.2024; Body-Map mit Bo, Berlin 06.10.2024; Feldnotiz, Berlin 06.10.2024).

Im Vergleich dazu führt der chronische Studienstress im Feldkontext 2019/20 zur Verschlechterung von Gemüt und Mental-Health, da Bo mit Depressionen diagnostiziert ist, die phasenweise mehr oder minder stark ausgeprägte Angstkrisen auslösen. Bereits vor dem Austauschprogramm von 2019 fordert er eine Therapie an, die in Japan online fortgesetzt wird. Die Kopplung von Dauerstress und Sorgen finden körperlichen Ausdruck in einer Erkrankung, die zum Krankenhausaufenthalt führt. Das Beispiel zeigt den Zusammenhang zwischen dem Studierendenstatus und der Selbstzahlungsfunktion von Behandlungskosten:

Also, so ich war, seit ich etwa 18 Jahre bin, war bis vor ein oder zwei Jahren, also für etwa zehn Jahre war ich schwer depressiv mit sehr vielen Fällen von Depressionen und Angstkrisen. Also, ich hatte das ganz klar September 2019,

vor dem Anfang des Austauschprogramms, vor meinem Abflug, nachher habe ich so eine Therapie angefangen, also, so online mit jemandem aus Griechenland. Und die ganze Situation hat nicht geholfen, sondern alles nur noch schlimmer gemacht. Und als das nicht genug wäre, habe ich plötzlich eine komische Krankheit bekommen. Das war so Januar oder Februar 2020. Plötzlich sind erstmal meine Ohren und dann mein ganzes Gesicht rot geschwollen, sehr heiß, aber ohne zu jucken. Ich dachte erstmal, das war eine Art Allergie. Als ich Kind war ich relativ allergisch so gegen unterschiedliche Sachen, und da habe ich Angst bekommen, weil wenn man einen allergischen Schock bekommt, es sein kann, dass die Röhren im Hals anschwellen und ich wäre erstickt. Ich war mehrmals im Krankenhaus, westliche Krankenhäuser und Ärzte. Und da ich kein Student war, also, ich war ein Student, aber kein offizieller Student. Ich habe kein Studentenvisum gehabt. Das bedeutete, ich durfte keine japanische Krankenversicherung bekommen, die recht billig ist, billiger als in Deutschland, das bedeutet, dass ich alles selber bezahlen musste und meiner Auslandsversicherung nämlich in Deutschland alles zuschicken. Und für Leute, die keine japanische Krankenversicherung haben, müssen diese Menschen 200% des Originalpreises zahlen. Menschen mit einer Krankenversicherung müssen, keine Ahnung, so 30-40% des sogenannten Preises bezahlen.

So, alle diese drei Faktoren – also Visum, Einsamkeit und Krankheit – haben mich dazu geführt, noch depressiver zu werden. Und im Februar war ich ganz knapp so, also ich bin mir so vorgekommen, wo ich dachte: „Okay, ich nehme mir das ganze Geld, das Stipendiengeld, das übrigbleibt, und bis Ende des Geldes werde ich einfach nach Lateinamerika wieder reisen. Ist mir scheißegal, was passiert.“

Der Ausbruch der Corona Pandemie im Feld 2019/2020 resultiert in einer Verschärfung von Bos Depressionen. Ein Bewältigungsversuch ist die Shopping Therapy, die größere Kreditschulden mit sich bringt:

Aber dann gab es wieder ein Problem und das Problem hieß Corona-Pandemie.

Ah ja, die vierte Sache, die mit meinem ganzen Aufenthalt beim letzten Mal so bezeichnen kann, war das Doppelstipendium, so und wegen der Depressionen ich habe eine sehr schlechte Gewohnheit entwickelt, nämlich Shopping Therapy.

Ich habe wie crazy eingekauft, eine Zeit war es cool, aber jetzt schulde ich meiner Kreditkarte etwa 6000 € (schmunzelt/lacht).

(Webex-Interview mit Bo, Berlin 10.09.2023)

Leos Feldarbeit im Gegensatz zu Yuki und Bo war in der Karibik auf Jamaika zur Erforschung von Queerness im gesellschaftlichen Kontext. Sie ging in Begleitung ihrer Partnerin, die ebenfalls eine Feldforschung ausführte. Die Prekarität im ausländischen Feld gründet in der Forschungsthematik, da im Rahmen kolonialer Geschichte der Inselstaat eine deutliche Ablehnung von und Feindlichkeit gegenüber Queerness praktiziert. Leo zeigt sich dessen in ihrer Reflexion bewusst:

Ich glaube, ich habe mir von Anfang an keine großen Ziele bei der Forschung gesetzt, weil mir das von Anfang an klar war, dass es alles sehr prekär ist. Und hätte ich nur drei Interviews gehabt, dann hätte ich auch darauf bestanden, meine Masterarbeit mit drei Interviews zu schreiben. Weil man in einem Land, in dem Queerness verboten ist, nicht einfach erwarten kann, dass die Menschen mit einem reden möchten. Also, das kann einfach niemand verlangen in der Forschung.

Es kommt in der mehrmonatigen stark belastenden Zeitspanne zum emotional aufwühlenden Verdachtsmoment. Das Beispiel zeigt, wie Forschenden-Reflexion, -Kommunikation und -Konsequenz sich strikt auf die Aufrechterhaltung der Forschungsprojekte konzentriert:

Also, Jamaica ist dafür bekannt, queer-feindlich zu sein. Und ich bin mit meiner Partnerin dorthin gefahren. Und es war für mich und meine Partnerin in verschiedenen Situationen sehr herausfordernd. Auf jeden Fall hat es uns sehr lange beschäftigt, nicht offen queer sein zu können, und das hat noch schon lange gedauert, bis wir es wieder geschafft haben, Händchen zu halten und als Paar vor Menschen aufzutreten. Also, es hat lange Nachwirkungen gehabt. Wir haben auch Situationen erlebt, wo wir zum Beispiel in Kingston in einem Hostel für eine Woche waren, als wir tatsächlich dann mal einer queer-feindlichen Person begegnet sind, die uns verdächtigt hat, lesbisch zu sein. Das war auf jeden Fall eine Situation, die mit viel Angst verbunden war. Wir haben uns im Badezimmer eingeschlossen und ein Krisengespräch gehalten. Wir haben uns darauf konzentriert, dass dann die Abreise möglichst baldig kommt, und versucht, keinen

Kontakt mehr zu den Personen zu haben, die uns accused haben, und haben darüber auch noch Wochen später beziehungsweise auch jetzt nochmal darüber geredet, weil das schon eine sehr unangenehme Situation war.

Ein traumatischer Stressor, der nachhaltig andauert, ist die sexuelle Belästigung und Verfolgung von Leo und Partnerin durch einen „Mad man“:

Wir wurden von einem masturbierenden Mann durch den Park gejagt. Das war tatsächlich eine Situation, die hatte weniger mit der Queerness zu tun gehabt als mehr mit uns als repräsentierende Frauen. Also, weil wir auch einfach tatsächlich in Gefahr in dem Moment waren. Also, es ist immer beschissen, wenn man wirklich weiß, man ist in Gefahr. Wenn man nicht den Beweis hat, dass man in Gefahr ist, kann man sich im Nachhinein sagen: „Ach, es war gar nicht so schlimm.“ Aber in der Situation konnten wir das eben nicht. Wir haben dann auch im Nachhinein von einem, der Mutter unserer Vermieterin, erfahren, dass der Mann tatsächlich bekannt dafür ist, gewalttätig zu sein, und auch schon mehrmals verhaftet wurde, in die Psychiatrie gegeben wurde und dann eben wieder frei gelassen wurde.

[...] aber während wir halt in diesem Park standen und verfolgt wurden, war es dann doch nicht so nuanciert. In dem Moment war es einfach nur: „Wie kommen wir jetzt hier raus?“ Wir wurden auch in so eine Sackgasse getrieben. Es war eine Brücke, die leider kaputt war. Meine Partnerin dachte, das ist ein schnellerer Ausweg aus dem Park, damit wir schnell aus dieser Situation rauskommen und es stellt sich dann eben als Sackgasse heraus. Also standen wir ihm direkt so gegenüber. Wir hatten nur die Wahl gehabt, über die kaputte Brücke zu gehen oder ihm zu begegnen, und sind ihm dann auch begegnet. Es waren halt so Sekundenbruchteile, also wir haben ihn in dem Moment, habe ich ihn dann angeschrien und er hat ganz kurz so gezuckt und während er gezuckt hat, habe ich diese Sekunde genutzt und bin an ihm vorbeigeschlupft und wusste halt auch nicht, ob meine Partnerin schnell genug agieren wird, um mit rauszukommen, und konnte mich erst ein paar Sekunden später wirklich umdrehen und schauen, ob sie mitgekommen ist, was auch beschissen war. Wenn man dann so denkt: „So jetzt hat man sich selbst so ein bisschen rausgebracht.“ Und man hat keine Ahnung, ob die Partnerin es genauso geschafft hat. Meine Partnerin war Gott sei

Dank aber auch mit draußen und wir sind zu einem Passanten gelaufen und haben um Hilfe gebeten.

Nach dem Vorfall drückt sich die Agonie affektiv aus und akzentuiert das ausgelöste Trauma:

[...] ich [habe] zu dem Zeitpunkt im Bett gelegen und geheult für drei Tage oder so.

Leo erzählt im Online-Gespräch ihrer Modulbetreuung von dem Vorfall, empfindet die Frage vonseiten der Dozentin, ob nun alles wieder gut ist, aber nicht als hilfreich:

Also, das war die Antwort, die ich auf die Geschichte gekriegt habe. Also, die ich natürlich mit „ja“ beantwortet habe. Ich bin ja unversehrt. Körperlich wieder rausgekommen.

Und dann gibt es auch nicht viel, was man danach sagen kann. Ich meine, dass es einem in der Situation nicht gut geht, ist jedem klar, und auch jeder Frau klar.

Die Rationalisierung erfahrener Gewalt und Erklärung mit Vernunft erlaubt die Integration kognitiver Dissonanz (Schock):

In Jamaika nennt man solche Menschen „Mad man“. Menschen, die auch oft im Wald leben oder in Parks. Dieser Mann hatte sogar eine Familie, die aber auch nicht für ihn Sorgen tragen konnte, weil er einfach physisch zu stark war, um sich eben zum Beispiel bei einem Kind in ein Zimmer einsperren zu lassen, wenn er ausrastet oder sonst irgendwas. Und dadurch konnte niemand wirklich auf ihn aufpassen. Also waren seine eigenen psychischen Probleme, und der Staat hat halt wenig Geld zur Verfügung für solche Angelegenheiten. Für die, die in Armut sind, werden psychische Probleme sowieso immer schwieriger. Also, es ist eine nuancierte Diskussion, aber während wir halt in diesem Park stand[en] und verfolgt wurden, war es dann doch nicht so nuanciert.

[..] was die Intention von der Person war. Die Person hat auch masturbiert, bevor wir gekommen sind. Also es war nicht so, als hätte sie damit angefangen, als wir gekommen sind. Und ich könnte mir vorstellen, dass die Situation im Kopf von diesem Mann ganz anders stattgefunden hat. Ich könnte mir vorstellen dadurch, dass er auch noch psychisch entwicklungsverzögert scheint. Keine Ahnung, ob

es eine Erkrankung ist, ich nenne es jetzt einfach mal eine Entwicklungsverzögerung. Kann auch sein, dass in seinem Kopf alles ganz, ganz anders gewirkt hat. Aber spätestens in dem Moment, in dem er zu rennen begonnen hat, haben wir gewusst: „Für uns ist klar, die Situation ist sowas von aus unserer Perspektive.“

Die beiden Forschenden sind täglich verbalen sexuellen Anmachen auf der Straße durch Männergruppen ausgesetzt. So stellt sich im Austausch mit jamaikanischen Ansprechpartnerinnen heraus, dass manche von ihnen im Gegensatz zu Leo und Partnerin die Belästigung nicht so wahrnehmen. Auch führt die praktische Umsetzung der Bewältigungsstrategie fast in die Sackgasse:

Aber für uns war es extrem unangenehm, dass wir ständig Männergruppen gehabt haben, die uns eben auf der Straße ansprechen mussten, um ihre Männlichkeit zu demonstrieren. Also, wenn die alleine waren, dann haben die uns auch nicht angesprochen. Es war: Vor anderen Männern mussten sie so tun. Zumindest reime ich mir das so zusammen. Und wir haben dann auch irgendwann angefangen, die anzuschreien. Also, ich glaube, vor allem meine Partnerin hat das so begonnen und ich habe da mitgezogen und wir haben dann irgendwann denen schon sehr viel Wut entgegengebracht. Wo ich auch immer Angst gehabt habe, weil ich mir auch manchmal gedacht habe: „Hoffentlich schlägt es mal nicht um.“ Wir wurden dann auch immer ordentlich beschimpft dafür, aber an sich ist alles gut gewesen.

Wir haben zum Schluss einfach immer weniger Wege gehabt, die wir noch gehen konnten, weil wir irgendwann mal auf jedem Weg in den Markt hinein mal eine Gruppe gehabt haben, die wir anschreien mussten. Und irgendwann sind halt wenige Wege geblieben, die wir noch gehen konnten: ohne Ärger zu kriegen. Und dann war auch echt, du musstest zur Tür rausgehen und dann preparst dich schon mentally dafür: „Jetzt so, jetzt geht es wieder los. Jetzt geht es wieder los.“

(Interview mit Leo, Berlin 09.10.2023)

## **4.2 Kulturschock, Wiedereingliederung und Datenauswertungsdruck**

An den Herausforderungen der Post-Feld Phase soll das Zusammenspiel von langer Abwesenheit, Entfremdung, Kulturschock, Wiedereingliederung und Datenauswertungsdruck (akademisch, kulturell, persönlich, körperlich) dargestellt werden. Verdeutlicht werden soll, wie akademische Leistung und Berufstätigkeit den Studierenden wenig Zeit lassen, sich eigenen Felderfahrungen zu widmen, und die Akklimation mit der Abschlussphase im Masterstudium, der Erstellung des Lehrforschungsberichts und den Präparationen der Abschlussarbeit zusammenfällt. Das demonstriert Yukis Fall, der mindestens drei Monate nach Feldrückkehr die Ankunft in Berlin weiterhin schwerfällt. Nebst den akademischen kommen finanzielle und existenzielle Probleme hinzu:

I was in Japan (lacht). So Bafög gave me the Förderung like on the 29th of February [2024]. It arrived in my bank account. All at once. So basically I had like, apart from Bafög, I had Promos which was like 500 Euros for four months. From September to December [2023]. And then in February [2024], I finally got Bafög. And that was a massive like weight off my shoulder, because I was like really struggling financially. And then knowing I had this money that I could use for paying back and for paying Kautio for paying my rent, because I literally gave out 2000 Euros just to like Kautio and rent. And the cost of like moving in and getting furniture, because I had nothing you know. So, a lot of the money went into integrating back into Berlin, basically. So that was something that was really helpful and took out a lot of stress out of me and I think that it took me a while to realize I was back in Berlin, because I was still like grieving Japan. And I really realized that I did not want to leave and I did not want to come back to Berlin. And I had a massive culture shock.

Kulturschock, deutsche Unfreundlichkeit, Schwierigkeiten bei der Akklimation – kulturell, gesellschaftlich und wetterbedingt – verstärken Yukis Identitätskrise und Heimweh nach Japan:

I had really forgotten how rude people are here. I really had forgotten. So I really had to re-adjust again and like, you know grow a thick skin again. And the weather is shit and cold. And in Japan, literally, the whole winter was mild and it was sunny all the time. And it rained, of course, it rained but it was nothing too bad. And I arrived here I was like „what the fuck is this“?

So all of the winter I escaped in Japan, I just enjoyed it from March until now. So that, really was not helpful, but mostly it was me missing Japan. And missing my lifestyle, the food a lot, the people that I met there, missing my family. And just like, asking myself: What the hell am I doing here in Germany, you know?

Zudem stellen sich Datenevaluation und Textproduktion nicht nur als emotionale, akademische, sondern auch zeitliche Herausforderung heraus:

I also started coding end of March, start of April with the coding. And when I did it now, I am going back. I re-organized my whole thesis and whole thing, and it is just all a bit different now. Like I remember, when I was coding and I literally finished, ended my fieldwork in December and then and in March it was like literally all month trekking back. And okay I was ready now to open my laptop and do this. I have space right now and when I was doing that, while I was coding, I was literally crying. Because it was taking me back to these moments and it was a lot of beautiful moments, but also a lot of things that I have missed a lot but also of moments where I was like where it was really stressful for me. And I was just like, „oh my god“. I was like, having a little meltdown, but it was coding.

Yukis Bewältigungsversuch besteht in bewusster Distanzierung von emotionalem Stress, den der Codierungsprozess in ihr auslöst:

It's like also for me a long time. I tried to distance myself from the fieldwork and that is why I was really avoiding coding and reading my fieldnotes. I was like „I have to do this“. And now I literally wanted to re-read my notes and record everything. So, it's been literally two months and I am not doing it. I don't want to go there. I don't want to go there, It could have been passive (lacht).

Auch stellt Yukis Arbeitsplatz mit Blick auf den Israel-Palästina-Konflikt eine Belastung dar, der es ihr erschwert, Sachverhalte offen anzusprechen und ihrem intrinsischen Bedürfnis nach zu reflektieren. Yukis Sorge und Angst gilt der Verletzung gesellschaftlicher und soziopolitischer Etikette sowie dem Bruch von Verhaltensregeln im Freundeskreis und am Arbeitsplatz:

And also with the genocide in Palestine, the whole censoring and the oppression and the police violence. And just not knowing how, I can talk about this, if I can talk about this. This stress was present for me because also in my friends' group.

It was also in my workplace there is different ideas, you know like views about it. So I did not know how to navigate that, and I knew there was a conflict happening in my work place, because of that. But that, had already settled down by March [2024], but still one of those things, you know, German politeness, because you don't talk about it. Because you don't want to like create conflict.

So, there was a lot of thinking about that. And I did feel the need for therapy see a therapist. But I have no time to search. I am completely swamped with work and with uni and I think this was before the Bericht [Lehrforschungsbericht mit Abgabe 19.05.2024]. So, I was just like grinding, grinding, grinding. It took me a while to settle in. It was a lot of like stress about the Israel-Palestine for sure and getting my room settled, basically. I just needed the time to find, you know, a wardrobe. Stuff like that, just, these little minor inconveniences that were like piling up. And bureaucracy with Bafög, that was a lot of fighting with Bafög.

Für die Stabilisierung von Mental-Health und dem Wohlbefinden kommen Selbstfürsorglichkeitstechniken zum Einsatz:

I do pottery. I have this one hour, 2 or 3 times a week, where I just focus on my body. And that really helps me. I realise that my mental health declines, if I don't go to the gym. Because I really need to feel my body, and this is how I manage to do it. And it's also great because it's like I do weightlifting. And so, with the weights I can really feel my muscles and I can really feel my body. And that, really helps me. It's kind of like, because the issue that I have, I have mental plateaus and this connects to the fact that I procrastinate, dealing with something like that I feel is heavy for me. And doing weightlifting kind of helps me with that. And I can keep on adding weight, and I challenge myself to do something that I think I am not able to do. So like adding weight really helps me being like, actually I can do it even if I don't think that I am strong enough, but basically, I am.

Nichtsdestotrotz bleibt die Therapiesuche auch post-pandemisch schwierig:

That's so hard [Therapieplatzsuche], something in general. Everything is booked out. It's crazy.

(Webex-Interview mit Yuki, Berlin 22.06.2024)

Im November/Dezember 2024 fragte ich nach der Therapiesuche an:

Ich habe noch keine Therapie finden können, ich habe in den letzten Monaten sehr viel gearbeitet und hatte keine Zeit für Therapiesuche oder die MA-Arbeit fertig schreiben. Das wäre aber die genaue Zeit gewesen, Therapie zu suchen! Ich habe aber ein paarmal die Psycho Beratungsstelle der FU benutzt und jetzt habe ich eine Liste von PsychoanalytikerInnen erstellt, die ich kontaktieren möchte.

(WhatsApp-Austausch mit Yuki, Berlin 30.11., 01.12. und 06.12.2024)

Das Abschlussinterview mit Bo gewährt, ähnlich wie bei Yuki, einen Einblick in die komplexe Verflechtung von Projektscheitern, Bos Gefühlswelt und die Auseinandersetzung mit der eigenen Psyche:

Also, erstmal mein Projekt ist gescheitert, weil mein Informant zwei Wochen, bevor ich nach Japan geflogen war, ist er einfach verschwunden, gegangen. Er hat so Kontakte mit mir wie auch mit allen anderen, so gemeinsamen Freunden von denen, gesperrt, nicht gesperrt, abgeschafft. Und ja genau am Anfang war ich sehr beschäftigt mit anderen Sachen und dann habe ich eine große Depression bekommen. Das hatte eine Weile gedauert. Und wenn ich wieder gut war, ich hatte so einen neuen, so [einen] Anfangspunkt gefunden, war sehr zufällig zu meinem Thema [gekommen], aber es war schon spät genug im Semester und ich habe richtig so Heimweh bekommen und konnte Japan nicht mehr ertragen. Es war mir zu viel, besonders Tokyo. Also, am Ende des Semesters: Ich wollte einfach weggehen und ich habe nicht versucht, einen anderen Informanten zu finden.

Die mehrfachen Kontaktversuche über direkte Kanäle und Freunde ist erfolglos, wobei Bo den Mental-Health-Zustand seines Informanten im Projektscheitern berücksichtigt:

Ich habe sogar ein ehemaliges Bandmitglied von ihm auf Twitter gefunden. Ich habe ihm geschrieben und meinte: „Hey, ich bin diese Person so und so. Und ich möchte mit deinem Freund Kontakt aufnehmen. Er folgt mir nicht und ich habe dieses Projekt vor. Kannst du ihn fragen?“ Er hat ihm geschrieben und er hat keine Rückmeldung gegeben, genau.

Da Bos Informant an schweren Depressionen leidet, stellt sich die Frage, ob dieser noch am Leben ist:

Ja, also ich habe eine Freundin gefragt, eine Freundin von mir, von uns beide[n]. Hat ihn also bei einer Baustelle gesehen. Also, er wohnt immer noch im gleichen Kiez, [hat] weitergearbeitet, aber hat trotzdem Konflikt[e] mit allen so gestoppt.

Sollte sich der Informant bei Bo melden, würde er „wieder nach Japan gehen und diesen Film endlich machen“. Nach seiner Rückkehr setzt Bo das Masterstudium regulär fort und plant bereits das neue Projektthema für die Wiederholung der Forschungsmodule, das auch als Fundament für das angestrebte Postgraduierten-Studium fungiert:

Ich habe nächstes Semester vor, nach Athen zu gehen und dort ein anderes Forschungssemester zu machen. Auf ein anderes Thema und dann drauf eine künftige Promotion aufzubauen. Ja, und vermutlich wegen dem Kolloquium muss ich so ein ganzes Jahr weitermachen.

Bos Selbstreflexion offenbart die Auswirkungen des Projektscheiterns auf seine Mental-Health, die mit intensiver Motivationslosigkeit und Erwägung von Studienabbruch einhergeht:

Ja, also ich bin vor ein paar Wochen mit der Idee auf eine, also plötzlich auf eine Promotion gekommen. Das hat mir sehr viel Motivation gegeben, weil ich mit dem Master sehr durch war. Ich hatte keinen Bock mehr und ich dachte, wenn ich so mich mit diesem Thema beschäftigen möchte, dann warum nicht. Also, erstmal ich wollte so was mit der politischen Philosophie zu tun [haben] und wenn ich zu den Methoden gekommen bin, ich dachte, ja, okay Feldforschung, teilnehmende Beobachtung und so weiter. Also, ich mach weiter mit der Anthropologie und ich dachte mir, also nach [einer] Diskussion mit anderen Menschen, auch mit einer Kollegin, mit einer anderen Anthropologin habe ich mich entschieden, quasi eine Autoethnographie zu machen. Und ich dachte, es macht nicht so viel Sinn, eine Promotion zu machen, wenn das Thema völlig anders ist als die Masterarbeit. Vielleicht mache ich noch eine weitere Forschung und darauf kann ich die Promotion aufbauen.

Ich frage Bo nach dem Forschungsstipendium und den Konsequenzen in Bezug auf Projektabbruch, psychologische Unterstützung und Bewältigungsmaßnahmen:

Also, das ist ein Grundstipendium für das ganze Studium und die finanzieren auch Auslandssemester. Und wenn ein Semester schief läuft, egal ob es im Ausland oder Inland, dann gibt es unterschiedliche Wege, wie man damit umgeht. Und ich habe erstmal so ein Schreiben von meinem Betreuer eingereicht, das erklärt, dass eine Feldforschung richtig schief laufen kann, – das ist sehr häufig bei der Anthropologie – und dazu ein Schreiben von meinem Psychiater, dass es mir richtig scheiße ging und genau.

Bos Reflexionen berücksichtigen bereits im Voraus ein eventuelles Scheitern und alternative Pläne für einen anderen Masterstudiengang:

Ich war in Japan mehr dafür, dass ich mich vorab entschieden habe, hinzugehen aus reinem Interesse für das Forschungsprojekt. Und als es gescheitert war, ich dachte: „Ja, okay egal vielleicht höre ich auf mit dem Studium, mach was Anderes.“ Und eigentlich: Ich habe mich entschieden, einen anderen Master zu studieren, wo ich hauptsächlich angenommen bin, wurde. Also, ich werden einen weiteren Master machen, aber es gibt Teilzeit. Ich werde diesen Master vermutlich gleichzeitig mit der Promotion machen. Dieser Masterstudiengang heißt: Visual and Media anthropology for documentary Practices. Das ist in Münster, also, wo der Thomas arbeitet und ja ich dachte, wenn dieser Master nicht läuft, dann mache ich was Anderes, ist mir egal.

(Webex-Interview mit Bo, Berlin 26.06.2024)

Ähnlich wie Yuki und Bo ist auch Leo mit Selbstreflexion, Aufarbeitung der Felderfahrungen okkupiert. Leos Fall soll visualisieren, wie psychische und emotionale Empfindungen in Form wiederkehrender Aggressionen, Wutausbrüche und dem Gefühl von Ohnmacht hervorrufen, sich reaktivieren und auch lange nach Rückkehr bestehen:

[...] und zuhause, würde ich sagen, habe ich so regelmäßig meine, ganz oft im Bus lustigerweise, wenn ich in der Früh zur Arbeit fahre oder zur Uni fahre, meine Feminist-Rage-Anfälle, wo mir dann schlagartig irgendwas hochkommt und dann wird mir so klar: „Alter, die Welt ist echt scheiße“. Und dann höre ich mir eine Stunde so irgendwelche feministischen Punkbands an, dann geht es mir schon a bissal [bisschen] besser.

Leos Bewältigungsstrategien umfassen feministische Punkmusik, Wiederaufnahme von Boxen und Beschränkung von Therapie- und Medizin-Konsultationen auf Frauen und feminines Wissen:

Also, ich finde, wenn es nach mir geht, ich selbst gehe wieder ins Boxen. Es ist, eine geile Sache und ich würde jeder Frau oder weiblich gelesenen Person sofort empfehlen, einen Kampfsport zumachen. Und es ist traurig, aber das haben auch schon die Suffragetten so gemacht und die haben gewusst, warum sie das tun.

Das habe ich mir übrigens angewöhnt ausschließlich zu FLINTAS zu gehen, weil ich auch das Gefühl habe, es tut mir selbst besser. Es fördert die mehr und ich muss auch zugeben, ich habe auch keinen Bock mehr [dar]auf, irgendeinem Typen zu erklären, was eine Frau in der ersten Sekunde verstehen würde. Also es gibt so einen Titel, den finde ich so treffend. Das sagt sie so: „Ich weiß ich, bin nicht irre, aber, wenn ich das einer Frau erkläre, versteht sie es in der ersten Sekunde“; und das trifft auf so viele Sachen im Leben zu. Ich brauch dir das nicht zu erklären, weil ich weiß, dass ich recht habe, weil, wenn ich das irgend-einer x-beliebigen Frau erkläre, dann hat sie es so.

Der Rehabilitationsprozess umfasst ihre eigene Queerness und Beziehung zur Partnerin:

Auf jeden Fall hat es uns sehr lange beschäftigt, nicht offen queer sein z[u] können und das hat noch sehr lange nach gedauert, bis wir es wieder geschafft haben, Händchen z[u] halten und als Paar aufzutreten vor Menschen. Also es hat lange Nachwirkungen gehabt.

Unabhängig von (Selbst)Reflexion und aktivem Coping bleibt das Thema „Mann“ und „Sexismus“ problembehaftet:

Also, ich möchte auch ganz klar sagen. Das ist nämlich auch wichtig, um die Debatte in Berlin zu verstehen, zum Beispiel mit dem Görlitzer Park. Ich habe, es gibt kein Problem mit Menschen, die von wo anders herkommen. Es gibt auch kein Integrationsproblem. Es gibt kein Verschiedene-Werte-Problem. Wir haben ein Problem mit Männern. Und das ist ein riesengroßer Unterschied. Ich habe mich noch nie in meinem Leben von einer Frau im Hijab bedroht gefühlt. Noch nie. Und wir haben im Görlitzer Park nicht das Problem, dass da unter Anführungszeichen, ich zitiere jetzt so einige CSU-Politiker. Dass wir irgendwie ein

Ausländerproblem hätten, sondern wir haben ein Problem mit Sexismus und wir fühlen uns unsicher, weil wir Gruppen von Männern haben, von denen wir uns aus verschiedensten politischen Gründen in eine prekäre Lage gebracht fühlen und wenn dann durch die prekären Lagen Sexismus nochmal mehr zum Tragen kommt. Und das ist das Problem, das wir haben. Ich habe auch in Jamaika mit keiner weiblich-gelesenen Person irgendein Problem gehabt. Selbst, wenn es da mal einen Streit gegeben hätte, bestimmt irgendwann mal, habe ich mich nie bedroht, sexualisiert oder sonst irgendwie gefühlt.

[...] also ich bin mit vielen Männern, vor denen ich Angst habe, bin ich staturmäßig gleich gebaut, dass ich weiß, wenn wir jetzt zu einer Handgreiflichkeit kommen und ein zweiter Mann kommt dazu, dann wird der mich nicht unterstützen. Und das weiß ich einfach und das haben wir als Beweis auch geliefert gekriegt, in der Situation. Und diese emotionale und psychische Last trägt man mit, weil, es ganz oft keine körperliche gibt. Also, für mich gibt es oft keine körperliche Bedrohung, weil ich wüsste: „Die Person würde ich schon irgendwie, weiß nicht was“, sondern es ist diese psychische und emotionale Belastung, die dann noch in solchen Situationen dazukommt, wo man dann ohnmächtig wird. Und man weiß selbst, wenn man jetzt diese eine Person out-knocked, dann kommt eine andere Person, die einem nicht[s] Gutes will.

Die Vehemenz der Forschungserlebnisse hinterlässt emotionale und traumatische Spuren:

Und nichtsdestotrotz ist dann das, was an emotionaler Arbeit zurückbleibt, das aufzuarbeiten, mit dem klarzukommen und das nicht, andere Menschen traumatisiert zurückzulassen, das bleibt dann an einem selbst hängen, dass stimmt. Und es gibt Tage, wo mich das auch sehr wütend macht. Also jetzt nicht nur diese Situation im Leben natürlich, aber so insgesamt auf jeden Fall.

Wie gesagt, obwohl es Männer gibt, die ich liebe. So, politisch kann ich sagen, ich habe kein Problem, in einer Welt ohne Männer zu leben.

Wie gesagt, ich liebe meinen Vater, ich liebe meine Brüder. Es passt alles, und nichtsdestotrotz gäbe es eine Insel, auf der ausschließlich Frauen regieren und Frauen wohnen, ich würde hinziehen.

Zum Zeitpunkt des Interviews ist Leo aktiv auf der Suche nach psychologischer Unterstützung in Form von queer-orientierter Therapie. Auf eine WhatsApp-Anfrage am 01. und 06.12.2024 mit Bezug auf eine Therapiesuche habe ich keine Antwort erhalten.

(Interview mit Leo, Berlin 09.10.2023; WhatsApp-Anfragen an Leo, Berlin 01. & 06.12.2024)

Die Projektteilnehmende Robin wird in Kapitel 4.3 näher vorgestellt, soll aber im Kontext der Feldrückkehr aufzeigen, welche Rolle professionelle psychologische Hilfe für Forschende innehaben kann:

Es war aber auch erstmal sehr traumatisch da [Spanien] wieder wegzureisen.

Ich hatte so viele gute Erfahrungen gesammelt und das hat alles geholfen und als wir hier auch in den Sommer gestartet sind, im Sommersemester, Leute wieder getroffen. Also, dass, waren alles so gute Sachen, aber wir hatten, ich sage mal so, so eine Erfahrung bringt ja trotzdem irgendwo, man weiß es immer nicht so genau, man kann es nicht so genau verstehen, unbedingt. Aber ich hatte eh schon davor eine psychotherapeutische Ansprechperson gehabt, aber es war schon eine Weile her, dass ich bei ihr gewesen war. Und aber jetzt im Nachhinein war ich wieder ein paarmal bei ihr und so; und das ist trotzdem für mich wichtig, immer mal wieder mit so jemandem zu sprechen. Ich merke das auch jetzt, wo ich nach einer langen Zeit bei ihr war. Es tut richtig gut, einfach mit jemandem so über wirklich Knackpunkte zu sprechen, weil, letztendlich, auch wenn es um andere Situationen geht: Man geht ja ähnlich mit Krisensituationen letztendlich um, und ob es jetzt die eine oder andere ist, es hilft ja trotzdem, mit jemandem darüber konkret zu sprechen: „Hey, wie verhalte ich mich da und wie gehe ich mit mir selber um? Vor allem, was sind meine Erwartungen an mich selber oder auch an andere Leute?“

(Interview mit Robin, Berlin 26.10.2023)

### **4.3 Unterschätzte Stressoren der Feldvorbereitung**

Im Mittelpunkt stehen unterschätzte Stressoren in der Projektplanung, die als Erschwernisphase kaum Berücksichtigung in der Literatur findet. Es geht um die Ver-

bildlichung gelebter Vorerfahrung wie Trauma und den Einfluss, den sie auf Forschende haben können. Yukis Beispiel filtert den Zusammenhang zwischen Studierendenstatus, Kurspartizipation und Deportation heraus. Die organisatorischen, zeitlichen und finanziellen Herausforderungen setzen sie unter Druck und führen zum Forschungsverzug (s. Kapitel 3.1), was wiederum die Ängste verstärkt:

This is kind of like the field that I aim to research in, and I came to Tokyo with the idea to be a research student in the university that is hosting me. And three days before taking my flight to Tokyo and to come here to Japan I got the E-Mail that my research proposal was not accepted and therefore I could not come here as a research student, but as an exchange student. So, that kind of like messed up a bit of my plans, my schedule.

Die forschungsassoziierten Obligationen mehren sich seit dem Forschungsplanungssemester (SS 2023) aufgrund von Projektumsetzung, Bafög-Finanzierung, Bürokratie japanischer Behörden, Arbeit, Privatumzug und permanenter Abgabe ihres wertgeschätzten Haustiers. Die pausenlose Organisation zieht sich bis weit in den Feldeinstieg hinein:

Like, and I didn't have a summer, like we finished end of July and then I had to give in the exposé at the end of August. And then I spent this one month, just like, and also I had plans before leaving, so I had to figure out like before leaving Berlin and finding a place for the cat. She really needs to find a place, so that with a cat person and me trying to figure out how to pack up my life and like pack up my stuff and where to put it and like ask friends and like having to deal with the stress. Our landlord who is a bit difficult to deal with her and just not having a break. And just like having to do one thing after the other like a pressure for Bafög a pressure for like this and like change addresses and bureaucracy and like bureaucracy for Japan. And I was like, „I am fucking burned out, like I'm tired of work. Like, I worked till the end of my steam in Berlin. And our work place was going through a lot of different changes and that was also effecting me a lot. So, being understaffed, and not having a management and bla, bla, bla, bla. Just like life in general, I don't know there was like really like, I had like different points of pressure from different sides and I realized I am fucking done. Like I'm so done and I have no energy to give to anybody (lacht). I am tired and then I got the E-Mail that like I didn't get that research supervisor. For me that

was the moment „I’m fucked“. And I am like, „I don’t know how I am going to do this“.

Das digitale Interview entstand kurz nach Yukis Ankunft in Tokyo (Berlin, 14.09.2024).

Ähnlich wie Yuki oszillierte auch Bo zwischen Stipendiengeldantrag, Behörden und Bürokratie (Deutschland, Japan) und regulären akademischen Pflichterfüllungen mit Deadlines. Zusätzliche Herausforderungen sind Arbeitsplatz, unbezahlter Urlaub und finanzielle Engpässe, die sich auf das psychosomatische Wohlbefinden niederschlagen:

Und ja, das ist das erste Teil mit dem Jammern (lacht), so das Geld-Ding [..]

[...] ich habe mir leider so ganze Menge von Sachen aus Deutschland mitgebracht an Bürokratie, akademische Pflichten und dazu meinen Job. Obwohl, wenn es um meinen Job in Berlin angeht. Es ist auch so wegen einiger Sonderbedingungen, also, die Kollegin ist im Urlaub. Meine Vorsitzende hat ihren Arm gebrochen und operieren lassen. Wir haben bisher keine Hilfskraft, aber bald kommt jemand und muss sich über die so kurze, nicht Ausbildung, aber so Einarbeitung der Person kümmern und mein Chef meinte also, bis dass alles passiert: „Also, bis deine Vorsitzende zurück ist und die neue Hilfskraft eingearbeitet wird, du bekommst keinen Urlaub“ (lacht). Also ich wollte so bezahlten Urlaub haben und danach Sonderurlaub wie es im AV drinsteht.

Also, das sind die zwei Sachen, die mich gerade belasten, also seit Mittwoch, seitdem ich hier [Tokyo] gekommen bin.

[...] so die zwei wichtigsten Sachen erledigen, von denen ich schon die Deadlines heute Abend habe, aber na ja, wenn man das aber nicht so am 10. September schickt, aber am 11. September drei Uhr morgens Deutschlandzeit, dann ist das gleich. Zumindest in Deutschland, hier [Japan] ist das gar nicht – du musst das bis 23 Uhr 59 Minuten und 59 Sekunden abschicken müssen, sondern es ist nicht akzeptiert.

Die vielen Verpflichtungen fordern Bos Aufmerksamkeit in Berlin, sodass eine ausreichende Kontaktherstellung zum Informanten darunter leidet:

Ich glaube, dass es meine bisherige Forschungssituation oder zumindest, was der Vorbereitungsphase, weil, wie gesagt, habe ich mich gar nicht damit richtig beschäftigt wegen aller anderen Verpflichtungen, die ich für mich habe.

Bos Fall verbildlicht, wie die Feldanreise als Schwelle zwischen Vorbereitung und Projekteinstieg zum forschungsbedingten Stressor wird, die sich körperlich manifestiert:

Weil, obwohl ich wieder durch Helsinki geflogen bin, habe ich gar nicht mitgerechnet, dass wegen dem Krieg in der Ukraine und die sehr schlechten Beziehungen zwischen Finnland und Russland. Finn Air fliegt nicht durch Russland[s] Berge, so wie letztes Mal, aber durch das Baltikum, Polen, Rumänien, Türkei, Stan-Staaten und dann China, Korea und hier, so vier Stunden länger. Also 13 Stunden insgesamt. Ich war sehr müde.

Eine Bewältigungsstrategie von Depressionen und Ängsten, die Bo in seiner Forschung 2019/2020 anwendet, ist die vorsorgliche Organisation einer Online-Therapie. Verdeutlicht werden die Auswirkungen psychologischer Unterstützung, die bei Bo keine konstruktive Entlastung erzeugt:

Also ich hatte ganz klar September 2019 vor dem Anfang des Austauschprogramms, vor meinem Abflug, nachher ich habe so eine Therapie angefangen, also so online mit jemandem aus Griechenland. Und die ganze Situation hat nicht geholfen, sondern alles nur noch schlechter gemacht und als das nicht genug wäre, habe ich plötzlich eine komische Krankheit bekommen.

Das Interview entstand kurz nach der Feldankunft in Tokyo (Berlin 10.09.2023).

Leos Beispiel ergänzt Bos Erfahrungswert mit den Gefahren einer Feldanreise und potenziellen Risiken von Traumaerfahrung:

Und alleine die Reise. Wir sind nach Jamaika gefahren. Alleine die Reise nach Jamaica war unfassbar anstrengend und alles Mögliche ist schiefgegangen und wir sind zum Beispiel einmal in New York gestrandet. Und ich musste dann 200 Euro für ein Hotel ausgeben, weil sich die Geschichte echt beschissen entwickelt hat und eins zum anderen geführt hat und wir dann mitten in der Nacht in einer sehr schlechten Gegend standen. Und die gebuchte Unterkunft sich als Scam herausgestellt hat et cetera pp. Und konnten dann nur wegen der Nettigkeit eines Überfahrers, der [mit] uns sein Internet geteilt hat und nochmal mitgenommen

hat, sicher die Nacht verbringen. Und das sind Situationen, wo man auf jeden Fall wenig darüber nachdenkt, ob man jetzt hier forscht, sondern dann ist man einfach damit beschäftigt, als die Person, die man ist. In meinem Fall ist das eine junge weiße Frau, [die] irgendwo gut in einer Sicherheit landen kann, wo man sich dann wieder wohl fühlt, genau.

(Interview mit Leo, Berlin 09.10.2024)

Im Unterschied zu den anderen machte Toni eine lokale Forschung. Jedoch fiel ihr die Planung, Präzisierung und Umsetzung zum Thema Aromatherapie und Erinnerung schwer:

Um ganz ehrlich zu sein, ein bisschen Panik, aber mehr vor mir selber, weil ich es unbedingt besser machen möchte als letztes Mal. Das möchte ich nicht nochmal wiederholen, aber wirklich für mich das Allerschlimmste ist Zeit ja, also Zeit für mich selber zu planen, vor allem in einem längeren Zeitraum. Wir haben ja unser nächstes Treffen im Februar [2024], bis dahin muss es fertig sein. Jetzt ist irgendwie Mitte September. Das fällt mir extrem schwer, das heißt, ich muss mich jetzt echt zusammenreißen und gucken. Mir einen Plan machen und da präventiv gegenwirken, dass ich wirklich mir Deadlines setze für mich selber, bis wohin man was geschafft haben will. Da nachzuhaken, also, da ich gerade so dieses, ich habe jetzt so ein bisschen Angst, dass ich wieder in alte Muster ver falle und muss mich gerade selbst hochpuschen, und ja, hoffe, dass ich das hinbekomme [...]. Die Wochen sind ja dann einfach so schnell voll mit irgendeinem anderen Shit und man kommt dann irgendwie nicht hinterher und dann ist die mentale Kapazität auch irgendwann voll und dann bleibt man so ein bisschen auf der Strecke, weil man sich ja immer, oder ich zumindest, im Hinterkopf so denkt: „Ja, ich habe ja an sich noch fünf Monate, oder so“. Also, ich find das ganz schwer, mich da irgendwie, mir die Zeit da rauszunehmen und dann kommt der Freund und die Freundin und dann ist da wieder was und Familiendrama. [...] irgendwie diesen Absprung zu finden, so „ne, jetzt brauche ich die Zeit für die Forschung, weil ich immer noch am Studieren bin“, weil auch wenn ich mir das selbst einteilen kann, das ist wirklich mein größter Problempunkt. Ja, und ansonsten, also die Problematik[en] jetzt bei mir im Feld wird auch noch der Einstieg sein. Also, dass ich irgendwie eine Ansprechperson finde [...] und die Fragen mit den ethischen Aspekten [...]

Sie fasst forschungsbezogene wie auch persönliche Faktoren reflexiv zusammen und erläutert zusätzlich die Problematik der Literaturrecherche:

Ja, das sind so meine großen, großen Hauptaspekte. Einmal Selbst-Einteilung und Einstieg ins Feld, mit den ethischen Aspekten auch, ob ich die vertreten kann und wie ich da am besten herangehe.

und Theorieverknüpfung:

[...] dass dieser Punkt der Literaturrecherche eigentlich der nervenaufreibendste ist, in dem Sinne, dass man halt viel Zeitaufwand für wenig Ergebnis hat und ich das immer unterschätze und dann immer denke: „Ja okay, ich bin eigentlich eine Schnell-Leserin“, würde ich sagen, aber wenn es halt dann so um Fachliteratur geht, wo ich dann alles aufschreiben muss, mir Notizen machen muss, wo steht was, dann muss ich dann auf die Quellen verweisen. Das kommt dann später, dann irgendwelche Zusammenhänge knüpfen und das ist wirklich der zeitaufwendigste Aspekt an so einer Feldforschung.

Wie Bo ist auch Toni mit einer Depression diagnostiziert, erhält Medikation und macht eine Therapie:

Das ist so von der Depression, die sind ja wirklich, als das ist eine. Ich habe ja eine Diagnose, das heißt, es war nicht einmal so, [...], sondern, also, ich nehme Medikamente und gehe in Therapie und, das auch schon eine Weile [...]

Zur Bewältigung des Forschungsprozesses zieht Toni Hilfe durch ihre beste Freundin heran:

„So ein bisschen diese Supervision über mich [hat]“. Und dass ich jetzt halt nicht mal gucken kann, wer mir gerade geschrieben hat, und dass ich mein Handy mal weglege.

Zudem hat sie für sich verstanden, dass sie „zum Beispiel besser im Café lernen kann als in der Bibliothek“, da sie:

um mich herum Belebte und das Gefühl zu haben, dass ich nicht die Einzige bin, die hier gerade auf diesem Planeten Erde ist [...].

Und um mich herum einfach stimulierende Sachen sind, die mich nicht müde werden lassen, weil dieser Faktor der Müdigkeit. Also, nicht nur die körperliche Müdigkeit, sondern auch so letale Müdigkeit, die sich dann im Körper verbreitet.

Ich habe den ganzen Tag gegessen und bist trotzdem „der Kopf ist total müde, aber dein Körper ist eigentlich noch völlig fit und will eigentlich nur 10 Runden um den Block rennen und musst rumsitzen, weil du keine Zeit mehr hast.

(Webex-Interview mit Toni, Berlin 19.09.2023)

Zur Abrundung der Beispielserie dient Robins Erfahrungswert. Ihr ursprüngliches Forschungsprojekt ist mit einer Kommilitonin zusammen. Sie wollen nach Ecuador im Rahmen eines deutschen ArchitektInnen-Vereins, um neokoloniale Strukturen zu erforschen. Das Unternehmen wirbt mit nachhaltigem Gebäudebau unter Verwendung ressourcenschonender und umweltbewusster Materialien in einem lokalen einkommens- und finanzschwachen Dorf. Die Diskrepanzen zwischen Vereinsmarketing, Zeugenbericht sowie sozial und politisch veränderten Gesellschaftsverhältnissen in Ecuador resultieren in einem persönlich- und akademisch-ethischen Forschungskonflikt und Projektabbruch:

Aber alles in allem hatten wir ein gutes Gefühl, und ja, dass Ecuador dann eben ein relativ sicheres Land ist. Im Grunde war, dass auch mein Hintergrundwissen von meinem Bezug zu Südamerika. Genau, und dann hatten wir da nochmal mehr Leute getroffen, hier in Berlin dann in einem größeren Treffen. Und dann war eigentlich alles gut, so bis zu dem Punkt: Wir haben den Flug gekauft für ungefähr 1000 Euro hin- und zurück und bis zum März gezahlt. Ja, und dann hatten wir genau nochmal ein Treffen, das sollte auch wahrscheinlich sogar das letzte Treffen vor dem Abflug werden. Es war aber noch, so denke ich, bestimmt einen Monat oder so hin. Auf jeden Fall gab es dann da eine, also kam eine ehemalige Freiwillige zu dem Treffen dazu. Und die hat uns irgendwie nochmal ein ganz anderes Bild von der ganzen Situation gegeben: von der Arbeit vor Ort, von dem Dorf, von den Leuten, von den Einstellungen der Leute dort, von der Situation in Ecuador. Und für mich war es halt ihr Bild oder ihre Meinung, wie auch immer, war ihre Meinung ziemlich wichtig, weil sie halt Ecuadorianerin war. Und ich weiß halt, dass teilweise Europäerinnen und Südamerikanerinnen sehr unterschiedliche Wahrnehmung[en] von dem eigenen Land haben (lacht) und dass Europäerinnen eher dazu tendieren, das zu verharmlosen, die Situation, oder zu sagen: „Ja, das ist alles nicht so schlimm hier“ und die Lokals sagen: „Hey, ne du musst hier echt aufpassen“ oder, keine Ahnung, was und irgendwie war es für mich einfach nochmal wichtig.

Ein Zeugenbericht gibt tieferen Einblick in das potenzielle Feld:

[...] dass „es gerade als Frau unangenehm sein kann erstmal, weil es halt so ist, dass du vielleicht belästigt wirst oder irgendwas. Genau, und dass du aber auch überfallen werden kannst, natürlich, was ich jetzt nicht super überraschend fand, aber ja genau. Sie hat halt einfach nochmal gesagt, wo konkret ihr Dinge passiert sind und warum und so weiter.

Okay, sie kam da an und die Dorfbewohnerinnen fanden das irgendwie nicht so geil und dass sie da ihre Forschung machen wollte, weil die schlechte Erfahrung[en] gemacht hatte[n] mit Europäerinnen oder halt irgendwelchen Leuten aus irgendwelchen Industrieländern oder so halt weiße Leute, halt aus reichen Ländern. Genau, dass sie [DorfbewohnerInnen] sich ausgenutzt gefühlt haben und es gab so eine richtig schlechte Background-Story für das Dorf.

Das war nochmal so ein krasser Kontrast zu den positiven Sachen, die wir davor gehörten und danach waren wir dann so wirklich ein bisschen schockiert.

Wir haben uns nochmal informiert, dass die Lage in Ecuador doch nicht so gut ist, wie wir dachten, also, so halt von der Gefahr her. Es ist schlimmer geworden und seitdem auch stetig. Also es ist tatsächlich auch eines der gefährlicheren Länder jetzt geworden, was so Bandenkriminalität angeht, aber das ist wirklich erst in den letzten paar Jahren passiert, denke ich. Es war davor echt eines der sichersten Länder.

Naja, und dann genau nach ein paar Wochen, glaube ich, nach diesem Vorfall hat mir dann meine Partnerin geschrieben. So ein bisschen aus dem Nichts: „Hey du, ich habe halt darüber nachgedacht und das kann ich da nicht machen, weil es mich psychisch zu fertig macht.“

Erstmal so Verständnis gezeigt, aber es war natürlich trotzdem ein Schock für mich (lacht), weil es so war: „Okay, allein traue ich mir das halt nicht zu.“ Also, genau das war so der Wendepunkt.

Der Projektabbruch ist an finanzielle und zeitliche Stressoren geknüpft. Der Druck ist hoch, schnellstmöglich ein neues kostengünstiges Feld ausfindig zu machen, auch wegen der finanziellen Abhängigkeit vom Vater:

„Ich will noch diesen Flug nutzen um alles in der Welt“, weil das noch so viel Geld war und das war, glaube ich, so mein größter Stressfaktor: „Okay, ich muss jetzt irgendwas in Südamerika finden.“

Die narrative Ergänzung erfolgt durch die Visualisierung körperlicher Manifestationen auf der Body-Map:

[...] ich mal so verschiedene Farben, wie es sich wirklich so an[fühlt]. Im Kopf drehte sich alles und man muss jetzt rumplanen. Also es ging ja darum, zu planen für die Forschung, so der Hauptpunkt. Ich hatte schon viel Geld investiert, was ich verloren hatte, erstmal. Das hat mir extra Stress bereitet. Ich denk mal im ganzen Körper irgendwo. Mir fällt jetzt kein konkreter Punkt ein, wie gesagt, außer, der Kopf, aber genau es ging halt um viel Geld. Es ging darum: „Wie geht es jetzt weiter? Werde ich jetzt Zeit verlieren im Studium?“

Genau, es war wirklich so dieser Punkt auch für mich, dass ich den Master rechtzeitig beenden wollte, weil ich von meinem Vater finanziert werde und genau, das ist auch für mich so ein Ding, wo ich dachte: „Okay, wenn ich das hier jetzt länger fortsetze und so weiter und sofort, dass ich dann halt länger abhängig bin und dass ich das länger dann rechtfertigen muss. Also, das hat mich alles gestresst, sozusagen, und ich habe einfach mal hier gezeichnet als Zeichen für okay mein ganzer Körper. Okay, also ich weiß halt auch generell, ich kaue sehr viel an den Nägeln. Also, kann auch sehr gerne hier und blute auch gern an den Fingern mal, weil, dass ist 100% so gewesen, dass ich damals vielleicht, ja ich kann es nicht konkret sagen, wie gesagt, in der Erinnerung und am liebsten würde ich auch sagen, ist der Magen für mich ein Punkt im Körper, wo ich Anxiety, Stress und so was spüre. Also sei es Magen oder so ein bisschen höher. Also, wenn ich so wirklich krass mich reinsteiger in etwas, dann kriege ich Magenschmerzen.

Farben und Symbole haben für Robin eine bestimmte Bedeutung:

[...] weil Rot ist wirklich für mich eine Alarm-Farbe irgendwie deswegen und, wie gesagt, meine Finger bluten ja manchmal deswegen, passt es sehr gut (lacht). Ich würde auch sagen, Rot ist halt die innere Farbe vom Körper, das ist so inwendrin, ja vielleicht so was in die Richtung und Pink finde ich schön (lacht).

Und stellen Materielles und Immaterielles dar:

Auf jeden Fall die Lungen spüre ich so, wenn man so atmet, so „huh“ (Geräusch von Einatmen imitiert) (lacht). Es steckt doch irgendwie drin im Körper.

Die Revidierung von Erinnerungen reaktiviert gelebte Felderfahrungen:

Man durchlebt das Erlebte ja auch so ein bisschen, wenn man so diskutiert.

Bewältigungsstrategien umfassen die Unterstützung durch die Mutter, die Gebete, den Glauben, die Spiritualität und die Aufnahme einer Gesprächstherapie nach der Feldrückkehr.

(Interview mit Robin, Berlin 26.10.2024)

Die Universität als Institution trägt die Verantwortung ihren Studierenden gegenüber. Wie seelische und mentale Unterstützung aussieht, zeigt die Erörterung des FU-Care-Hilfsnetzwerks.

## **5 Die FUB-Care-Infrastruktur: Hilfsangebote und Feldsupport**

Das Datenmaterial zu Affekt und Trauma im Studium erfasst das Erleben emotionaler, affektiver und traumatischer Inhalte im Forschungskontext. Die Gesprächsinhalte bestätigen, dass die gesundheitliche Beeinträchtigung von Psyche, Leib und Selbst die Interaktion mit den Mitmenschen und der Umwelt erschwert sowie das Wohlbefinden und die akademische Funktions- und Leistungsfähigkeit beeinträchtigt (Interviews, Berlin 10.09., 14.09., 06.10., 09.10. & 26.10.2023). Viele sind im Zuge der Feldforschung oft nicht ausreichend darüber informiert, was bestimmte Bereiche außer täglicher Praxis und assoziierter Analyse mit sich bringen (Randall et al. 2017:3). Trotz der Unterstützung durch PartnerInnen, Familie, FreundInnen, KollegInnen oder Dozierende gab ein Großteil der Gesprächsteilnehmenden zu vorangegangenen Lebenserfahrungen, aktuellem Wohlbefinden und spezifischen Feldforschungserlebnissen an, eine psychologische Betreuung in der Vergangenheit in Anspruch genommen zu haben, diese aktuell wahrzunehmen oder im Begriff ist, diese wieder in Anspruch zu nehmen. Zum Zeitpunkt der Interviews sind vereinzelt Gesprächsteilnehmende auf der Suche nach psychologischer Beratung, aufgrund unzureichender Informationen aber nicht an der FUB (Interviews, Berlin 10.09., 14.09., 06.10., 09.10. & 26.10.2023). Das führt unweigerlich zur Frage, welche Verantwortung eine Universität trägt. Wie sehen konkrete Maßnahmen an der Freien Universität Berlin aus? Um das herauszufiltern, erhob ich Daten zur universitären Infrastruktur mit dem Fokus auf die psychologischen Beratungsstellen. Die folgende Kombination aus Definition

und Konzept schafft ein tieferes Verständnis für die Begriffe Infrastruktur (Netzwerk) und Care (Fürsorge) am Beispiel der FUB. Infrastruktur beschreibt gemäß Hannah Knox und Evelina Gambino Straßen, Schienenverkehr, Flughäfen, Häfen, Rohrleitungen, Glasfaserkabel, Daten sowie logistische Zentren, die im aktuellen Zeitalter wie Arterien fungieren. Berücksichtigung findet auch immaterielle Infrastruktur wie Software, Datenströme, Kapital und die Systeme, die sie organisieren. Das Präfix „infra-“ (unter) ist eine Referenz auf unterliegende Strukturen und dient der Aufrechterhaltung systemischer Funktionstüchtigkeit. Die strukturell über- und unterirdische Auslegung verbindet, reguliert oder stoppt die Bewegung von Menschen, Waren und Ressourcen. Infrastruktur konstituiert Orte, in denen sich alternative Welten abspielen, ermöglicht Bewegung, alltägliche Interaktion und erlaubt ein Sich-miteinander-in-Beziehung-setzen auf mehreren Ebenen. Die ethnographisch-infrastrukturelle Analyse befasst sich hauptsächlich mit Netzwerkprozessen, die soziales Leben ausmachen. Die Studien konzentrieren sich daher mehr auf lokale Erfahrungen und Formen sozialen Lebens partikulärer Gemeinschaften, wobei Einflüsse und Prägungen von außerhalb stattfindender Prozesse mit inbegriffen sind (ebd. 2023). Am Beispiel der partikulären Gemeinschaft der FUB zeigt sich, wie wichtig die Zusammenarbeit designierter Anlaufstellen ist. Das Netzwerk subsumiert wichtige Abteilungen wie die Konfliktberatung durch die Frauenbeauftragte, die zentrale Frauenbeauftragte und die psychologische Beratung sowie die Abteilung der dezentralen Frauenbeauftragten mit Zuständigkeit auf Einzelbereiche sowie den Fokus auf institutionelle Aufarbeitung und Hilfe bei Veränderungen der Arbeitssituation. Eine weitere arterielle Verzweigung ist die Arbeitsgruppe gegen sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt (Expertinnen-Interview, Berlin 20.10.23 & Gedächtnisprotokoll, Berlin, 20.10.2024 & Feldnotizen/Gedächtnisprotokoll, Berlin 18.09.2023). Die Netzwerkqualität ist ein wichtiger Bestandteil in der Aufrechterhaltung systemischer und gemeinschaftlicher Funktionstüchtigkeit. Ziel ist die Schaffung von Unterstützungsangeboten für FU-Angehörige (Mitarbeiter- und AkademikerInnen) (Expertinnen-Interview, Berlin 20.10.2023). Im Pandemiegeschehen erfolgte eine uniinterne Datenerhebung zu pandemischen Auswirkungen auf die mentale Gesundheit von AkademikerInnen. Im Gegensatz zu den Vermutungen des psychologischen FU-Care-Personals und dem Nachweis eines Belastungsanstiegs blieb der erwartete Beratungsanstieg psychologischer Konsultationen aus. Die Annahme der Expertin im Interview referierte auf einen Mangel an Bekanntmachung hiesiger Krisenanlaufstellen unter

Studierenden. Allein die Erstellung, Distribution, Interpretation, Evaluierung und Präsentation der Umfrage subsumiert abteilungsübergreifende Arbeitsprozesse, ermöglicht die Bewegung, die alltägliche Interaktion und erlaubt ein Sich-miteinander-in-Beziehung-setzen auf mehreren Ebenen. Das schließt immaterielle Aspekte wie Anzeigen, Teilen und Austausch spezieller Software für digitales Datenmanagement ein (Expertinnen-Interview, Berlin 20.10.2023). Der Begriff der Care-Infrastruktur ist eine Kombination aus Definition und Care (Fürsorge)-Konzept von Maria Puig de la Bellacasa. Die Verknüpfung berechtigt die Integration psychologischer Care-Maßnahmen im Zuge institutioneller Abteilungsgründungen. Bellacasas „Angelegenheit der Fürsorge“ in einer Lebenswelt stellt die Intensivierung von Bruno Latours „Angelegenheit der Sorge“ dar. Sie sieht in der Fürsorge die Verwobenheit von Technowissenschaften und Naturkulturen, deren gesamte Nachhaltigkeit und innewohnenden Qualitäten von Handlung und Ausmaß der Fürsorge abhängig sind. Sich um etwas zu kümmern ist verbindlicher als nur besorgt zu sein und erfordert aktives Engagement für die Instandhaltung oder Verbesserung. Das Konzept erfasst alle Beteiligten, nicht nur diejenigen, die im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, Interessen, Macht und Investitionen stehen. In den Vordergrund rücken unsichtbare Arbeitskräfte (Mütter), die oft unbezahlt oder unterbezahlt sind und die normale Versorgung in Haushalten, Familien, Fabriken, Dienstleistungen und Institutionen aufrechterhalten. Das gilt besonders in wirtschaftsschwachen Gesellschaften und Volkswirtschaften. Die Theorie inkludiert spezifische Lebenswelten, die durch spezifische Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Menschen, anderen Lebensformen, natürlichen und materiellen Quellen und Umgebungen, Instrumenten und Strukturen der Technowissenschaften entstehen (vgl. Puig de la Bellacasa 2017:1-24; Brons 2019). In „Matters of care“ orientiert sich Maria Puig de la Bellacasas Ansatz zur Ethik der Pflege zwar an Berenice Fisher und Joan Tronto, fügt der Diskussion aber eine kritische Ebene hinzu. Fisher und Tronto betrachten Fürsorge als eine Art Aktivität, die alles umfasst wie Erhalt, Fortführung und Reparation der Welt, um so gut wie möglich darin leben zu können. Puig de la Bellacasas kritische Betrachtung berücksichtigt zudem Aspekte der Fürsorge, die die Gegenseitigkeit stören. Sie verweist darauf, dass Fürsorge weder jedes Geben ein Nehmen noch jedes Nehmen ein Geben nach sich zieht. Ihr Augenmerk gilt nicht einer bestimmten Art der Fürsorge, sondern den Fragen zu Ethik, Pflege und nicht-menschlichen und menschlichen Beziehungen (Türer 2020:423-427). Ein konzeptueller Kritikpunkt nach Dombroski und Chao umfasst den Begriff des Anliegens (matters), der

sich konzeptuell als wenig nützlich erweist. „Anliegen“ als Begriff weist nach den Beiden im allgemeineren Sinne auf eine Politik der Dinge hin. Eine, die potenziell alles als Anliegen betrachtet, sodass Puig de la Bellacasa kontextuell bewusst auf eine Neutralität verzichtet. Die Kritik fordert ebenfalls eine Kontextherstellung und -vertiefung von der „Politik der Pflege“ zu Themen wie Sexualität, Rasse, Kolonialismus und deren differenzierten und hierarchisierten Klassifizierungen. Das beinhaltet gleichermaßen eine Klarifizierung, was oder wer bei Puig de la Bellacasa als menschlich oder nicht-menschlich gilt (Dombroski 2018:261-263; Chao 2020:1-4). Konkret verdeutlicht sich FUB-Care am Beispiel von Förderung und Ausbau psychologischer Fürsorge im August 2022. Die Ergänzung der uniinternen Infrastruktur umfasst seitdem eine institutionell ansässige Konfliktberatungsabteilung. Support.Points unterscheiden sich von der psychologischen Beratung, die auf universitärer Ebene angelegt ist. Eine Voraussetzung ist das niederschwellige Kriterium der neu angesiedelten Beratungs-Hotspots. Diese sind daher in den jeweiligen Fachschaften auf institutioneller Ebene angesiedelt. Hilfesuchende können spontan Konsultationen ohne Terminvereinbarung anfordern. Safe Spaces involvieren persönliche oder digitale Beratungsgesprächen und Räumlichkeiten, wo psychologisch ausgebildete ExpertInnen unter strengen Datenschutzauflagen gemäß der DSGVO FU-Angehörige beraten. Besondere Gewichtung im Care-Angebot erhält die Möglichkeit digitaler Begleitung im Feldkontext. Vereinbarungen zur psychologischen Fernbetreuung erfordern lediglich eine frühzeitige Terminanfrage bei psychologischer Beratung und Support.Points. Die finanzielle Fürsorge der Support.Points trägt das Präsidium, was wiederum der gesamten akademischen Gemeinschaft und dem individuellen Wohl der Mitglieder zugutekommt (Expertinnen-Interview, Berlin 20.10.2023; Feldnotizen/Protokoll, Berlin 18.09.2023; Gedächtnisprotokoll, Berlin 20.10.2024). Die Qualität und Nachhaltigkeit der universitären Lebenswelt hängen von aktivem Engagement, der Instandhaltung und Modernisierung psychologischer Fürsorge ab. Die Umfrage und infrastrukturelle Ausdehnung des psychologischen Beratungssektors vergegenständlichen das Kümmern und die Verbindlichkeit (aktiv), die mehr als nur bloße Besorgnis (passiv) sind (vgl. Puig de la Bellacasa 2017:1-12; Brons 2019). Die Angelegenheit psychologischer Fürsorge schließt die Dozierenden und die Studiengangkoordination am Institut der Sozial- und Kulturanthropologie (SKA) ein. Sie fungieren als AnsprechpartnerInnen, quasi zusätzliche Care-Ressource, unterstützen frühzeitig im Sensibilisierungs- und Enttabuisierungsprozess und delegieren im Falle psychischer Belastung

oder affektiv-traumatischer Felderfahrung an hiesige Care-ExpertInnen weiter (Feldnotizen & Protokoll, Berlin 02.02.2024) So finden in den Modulen Forschungsplanung, -ausführung, -auswertung und Kolloquium reguläre Aufklärungskampagnen durch SKA-Dozierende statt. Seit dem Wintersemester 2023/2024 besteht zudem eine Vernetzung zwischen dem SKA-Institut und der Beratungsstelle Support.Point (Polz-Soz). Der kooperative Zusammenschluss gibt B.A.- & M.A.-Studierenden einen Überblick über die FU-Beratungsinfrastruktur. Der Informationsaustausch erfolgt über eine Beraterin von Support.Point via Folienpräsentation (Feldnotizen & Protokoll, Berlin 02.02.2024 & E-Mail, Berlin 03.04.2024). Staere et al. sehen in akademischen Interventionsmaßnahmen auf individueller, schulischer oder politischer Ebene die Möglichkeit, weitreichende gesundheitliche und soziale Vorteile zu schaffen, wie in einer Angebotssteigerung von öffentlichen Gesundheitsmaßnahmen zur Vorbeugung, Minderung, Linderung und Verringerung der Zunahme psychischer Probleme unter jungen Studierenden (ebd. 2023:302-303.). Beispielhaft am allgemeinen Angebot der Freien Universität zu Mental Health sind die regelmäßigen englisch- und deutschsprachigen Sensibilisierungsangebote für AkademikerInnen und MitarbeiterInnen. Das umfasst Mental Health Awareness Weeks, Healthy Campus Day und Anti-Gewalt-Aktionstage. Ersteres ist eine Veranstaltung vom Support.Point zu Themen wie Therapieplatzsuche, Zeitmanagement oder Selfcare during doctorate. Zweites ist ein Gesundheitstag, der sich mit „Gesund studieren“ durch gesundheitsfördernde Workshops, Informations- und Mitmachangebote zu Themen wie mentale und physische Gesundheit an Studierende richtet. Letzteres ist von der Abteilung für die Frauenbeauftragte und enthält ein Veranstaltungsprogramm zu sexualisierter Belästigung, Diskriminierung und Gewalt, zu dem alle FU-Mitglieder eingeladen sind (FU-E-Mails, Berlin 21.06, 25.06., 24.10 & 04.11.2024; 03.01.2025).

## **6 Darstellung der Forschungsergebnisse und Ausblick**

Die Fallbeispiele verdeutlichen das fluide Ineinandergreifen und die gegenseitige Beeinflussung von Erleben, Auswirkung, Konsequenz und Auseinandersetzung mit akademischen Anforderungen vor dem Hintergrund privater und persönlicher Lebensgestaltung. An Yuki, Bo, Leo, Toni und Robin zeigt sich, wie Universität, private Pflichten, eigene Gesundheit und Lebenskonzepte die Vor-Feldphase, Feldankunft und -arbeit sowie Rückkehr tangieren. Die intensiv langanhaltenden Stressperioden im

Rahmen der Feldforschung provozieren Mental-Health-Symptome und -Symptomatiken, die sich in Körper und Psyche widerspiegeln. Kraftaufwand, -verschleiß und psychosomatische Erschöpfung als Teil forschungsbedingter Strapazen korreliert mit Variablen wie Stressdauer und -intensität, individueller Vulnerabilitätsgrenze und Resilienz, vorhandenem Feldsupport oder Assoziationsintensität vorangegangener Lebens-, Studien- und Forschungserfahrungen. Außerakademische Stressoren (persönliche Lebenserfahrung, psychische Erkrankung) tragen zur Verschärfung der Mental-Health im Forschungsrahmen bei. Viele Diagnosen sind mit Langzeitfolgen (Depression, Angstzustände, Dissoziation, Kaufsucht) assoziiert. Die Daten halten das Transformationsmoment fest, in welchem chronischer Druck, Stress, Kummer, Sorgen und Unsicherheit im Feldkontext für Masterstudierende zur Belastung werden. Bei fast allen Projektteilnehmenden treten körperliche Manifestationen von Forschungserfahrung in Form von Stresssymptomen (Gefühl der Einsamkeit, Weinen, Dissoziation) auf, die sinnlich wahrgenommen werden. Für eine holistischere Erfassung gegenwärtiger Erschwernisse und Konsequenzen obligatorischer Feldarbeit sind vergangene Lebens-, Studien- und Forschungserfahrungen, die mit Erschöpfung, Stress, Trauma oder Anamnesen (Diagnosen, Medikation, Therapie) korrelieren, berücksichtigt. Der theoretische Konzeptausbau durch Emotions- und Affektforschende wie Das, Fassin, Behar, Robben, Nordstrom und Kleinman ermöglicht die narrative Verflechtung unterschiedlicher Sphären (Akademie, Luftfahrt, Visum), die für die Untersuchung akademischer Gewalt notwendig ist. Das Theoriekonstrukt zieht die sozio-politische, kulturelle, moralisch-ethische, emotionale, psychologische, traumatische und medizinische Dimension mit in Betracht (Yuki, Bo, Leo, Toni, und Robin). Die Integration der unterschiedlich ausgeprägten Aspekte im Leben und akademischem Schaffen der InformantInnen bereicherte den Panoramablick zur Forschungsrealität. Die ausländische Feldarbeit demonstriert, wie sehr akademisches mit internationalem, staatlichem oder lokalem Know-how zusammenfällt. Die Forschung geht mit einer Minimierung der privaten Zeit einher, da die Modulbewältigung mit hohem Kraftaufwand verbunden ist und eine zusätzliche Stressquelle in der Alltags- und Lebensbewältigung der Masterstudierenden darstellt (Yuki, Bo). Die Sorgen und Ängste (akademisch, finanziell, gesundheitlich, bürokratisch, medizinisch) im Ausland akzentuieren Doppelbelastung und mehrsemestrigen Stress. Das Ausland erfordert, gleichermaßen wie die Heimatforschung viel Achtsamkeit und verlangt im Zuge von Kulturdifferenzen, Einhaltung, Verletzung und Sanktionierung gastgesellschaftlicher

Normen den Studierenden viel ab (Bo, Yuki, Leo). Die tiefgreifenden emotionalen und affektiven sowie traumatischen Erfahrungskonsequenzen haben eine direkte Auswirkung auf Forschende und Forschungsprojekte (Abbruch). Es zeigt sich, wie alltäglich-intensive Feldforschung zu den psychosomatischen und medizinischen Herausforderungen wird, deren Eindrücke auch lange nach der Feldrückkehr wirken (Yuki, Robin, Leo, Bo, Toni). Die Kombination aus internalisiert affektiven und traumatischen Lebensvorerfahrungen korreliert im Forschungskontext mit den Erfahrungen der jeweiligen Feldphase. Die Mischung wirkt sich wie ein Katalysator (1.) auf das emotionale Forschenden-Befinden aus und bringt einige Studierende noch in der Planung an den Rand ihrer Kapazitäten (Yuki, Leo, Bo, Robin). Die Bestätigung der Hypothese zeigt eine Korrelation zu Stressdauer und -intensität auf. Das Zusammenspiel der Faktoren ist ausschlaggebend in der Aktivierung und Reaktivierung vergangener Verhaltensmuster (Yuki, Bo, Leo, Toni). Intensive Erlebnisse umfassen Vorerkrankungen oder Forschungsrevision im Interview. Eine weitere Erschöpfungsschwelle bildet der Übergang zwischen Planung und Projektumsetzung, sodass Studierende bereits im psychosomatisch gereizten Zustand (Depression, Ängste, psychosomatische Erschöpfung) das designierte Feld betreten oder gar den Projektabbruch (Bo, Robin, Yuki, Leo) initiieren. Die zweite Hypothese wird durch eine zusätzliche Beschleunigungsphase (2. Katalysator) affirmiert, die zu einer rapiden und intensiven Verschlechterung von Mental-Health durch die im Feld gemachten Erfahrungen führen kann. Die unterschiedlichen Stressoren agieren mit, vermischen sich und verstärken emotionale, affektive oder traumatische Erregungszustände (Schlafstörung/Insomnia; Traurigkeit/Depression, Diagnosen), die aus der Planungsperiode stammen. Nichtsdestotrotz bleibt der Leistungsdruck oftmals auf Kosten der Mental-Health aufrechterhalten (Yuki, Robin, Leo, Toni). Bei fast 90 % der Teilnehmenden sind Stresssymptome lange nach der Feldrückkehr vorhanden. Auch wird nachvollziehbar, wie sehr die Rationalisierung von Gewalt durch Vernunft keine effiziente Bewältigungsstrategie für Körper und Geist darstellt (Leo). Die Selbstreflexion ist nicht nur eine Forschungsqualität, an der sich angewandte Bewältigungsstrategien nachzeichnen lassen, sondern auch ein Instrument im Erhalt von akademischer Performanz und Stabilisierung von Psychosomatik. Das studentische Erleben von Affekt und Trauma am SKA-Institut bestätigt, wie chronischer Leistungsdruck, besonders in den Abschlussmodu-

len Forschungsplanung, -umsetzung und -auswertung, eine nachweisbare Verschlechterung der Mental-Health der Masterstudierenden nach sich zieht. Daher gilt es, die Erfahrungswerte anzuerkennen und realzumachen.

Meine eigene Forschungserfahrung half mir, intuitiv Interviewstimmungen aufzugreifen und frühzeitig Emotionen, affektive oder traumatische Ausdrücke am körperlichen Erregungszustand meiner InformantInnen zu erkennen. Erzählungen in Kombination mit Erinnerungen emotional aufreibender Inhalte evozierten Stress (Nervosität, Unruhe im Hin- und Herrücken auf dem Stuhl, repetitive Self-Soothing-Gesten, i.e. Gesichtsbart glattstreichen). Der affektive Ausdruck umfasste die verstopfte Nase, verquollene Augen, starke Gesichtsrötung, matte (traurige) Augen. Innerer Frust, Wut oder Zorn gingen jeweils mit zunehmender Errötung von Gesicht- und Halspartie einher oder korrelierte mit intensiverer Gestik und Mimik (Feldnotiz & Gedächtnisprotokoll, Berlin 10. & 14.09. 2023; 06. & 09.10.2023). So verschaffte mir nonverbales Verständnis den Einblick in das Innenleben meines Gegenübers. Der Interviewrahmen diente als Safe Space für die Kommunikation herausfordernder Inhalte mit dem Fokus auf positive Bestärkung, Ermutigung zu Feldpausen oder Selbstfürsorglichkeitspraxen (Freunde treffen), die sich trotz Forschungsdruck gut anfühlten und aktiv zum Wohlbefinden beisteuerten. Mein Forschungsprojekt ist zwar eine Einzelarbeit, die aber ohne Vertrauen und vulnerable Offenheit, Partizipationsbereitschaft und bedingungslose Unterstützung nicht möglich gewesen wäre. Der Vorteil der Datenerhebung liegt im Methodenmix und der Anwendung digitaler Technologie. Zwar fiel diese vereinzelt aus, legitimierte aber den kombinatorischen Einsatz mehrerer und alternativer Medien gleichzeitig. Ähnliches gilt für die Body-Map, die orale Narration qualitativ komplementierte zur detaillierten Erfassung von Gefühlsbeschreibungen affektiver und traumatischer Ereignisse. Das qualitative Masterforschungsprojekt führte ich aus gesundheitlichen, finanziellen, zeitlichen und arbeitstechnischen Gründen im kleinen Rahmen in Berlin aus. Im Zuge kritischer Eigenbetrachtung ist zu erwähnen, dass bestimmte Forschungsaspekte oftmals aus zeitlichen oder räumlichen Gründen keine nähere Berücksichtigung fanden. Das umfasst Beratungsaspekte wie kultureller oder religiöser Sozialisationshintergrund, fremdsprachige, genderorientierte oder FUB-externe Beratungsoptionen. Auch beschränkt sich die Ergebnisdarstellung der Care-Infrastruktur-Analyse auf ExpertInnen-Perspektive, zumal eine Gegendarstel-

lung durch Studierende nicht vorhanden ist. Forschung, Mental-Health und psychische Belastung sind aktuelle Themen, die eine frühzeitig akademisch-kritische Auseinandersetzung erfordern. Das hängt stark mit der Zunahme materieller und immaterieller Krisen zusammen, i.e. Corona- & Mental-Health-Pandemie, Kriege, Umweltkatastrophen, Migrationswellen, Energie- und Finanzkrisen, die intergeneracionales Verständnis und effiziente Bewältigungsstrategien braucht. Die Abschlussarbeit ist ein Aufruf zu mehr Aufmerksamkeit, Plädoyer für sensible Lehre, transparente Kommunikation von Forschungsgefahren, psychologische Aufklärung über uniinterne Hilfs- und Anlaufstellen und deren Kompetenzen. Der Appell gilt universitärer und institutioneller Einführung und Aufrechterhaltung psychologischer Sensibilisierung. Das inkludiert adäquate und niederschwellige Unterstützungsangebote für angehende Feldforschende und bezieht sich idealerweise nicht nur auf das Institut für Sozial- und Kulturanthropologie und die Freie Universität, sondern auch andere feldassoziierte Disziplinen und Universitäten. Die Betonung liegt auf aktuell wenig beachteter Literatur und Themen in der Anthropologie wie Trauma, Einfluss von vorangegangenen Lebenserfahrungen und internalisierte Verhaltensmuster auf Projektplanung oder Erschöpfungsbeschleunigungsperioden im Feldkontext. Das umfasst gleichfalls die intensive Bewältigung akademischer, persönlicher, moralischer, emotionaler, affektiver, psychologischer, physischer, sozialer, kultureller, politischer und medizinischer Forschungsherausforderungen. Eine praktische Implikation besteht nun zumindest für Anthropologiestudierende am SKA-Institut der FU in einer achtsameren Lehrbetreuung durch Dozierende, niedrigschwelligem Zugang zu psychologischer Beratung sowie die Möglichkeit zur Fernbegleitung im Forschungsfeld. Wäre die Kooperation zwischen Support.Point und SKA-Institut nicht während meiner Projektlaufzeit zustande gekommen, hätte ich mich im Zuge der Engaged Anthropology für diesen Konnex eingesetzt. So beschränkte sich mein Beitrag auf die Liste für Krisenanlaufstellen (FU-Blackboard). Akademien wie die Freie Universität stehen heute in der Verantwortung zur konstruktiven Beitragsleistung in der Aufrechterhaltung des institutionellen und gesellschaftlichen Gemeinwohls. Zukünftige Forschung und Forschende sind dazu aufgefordert sich im Vorhinein in Empathie, Feinfühligkeit und Resilienz zu schulen, da die Universität ein Ort ist, dessen Erfolg und Produktivität von intergenerationaler Anstrengung abhängt. Das Fallbeispiel FU umreißt, wie solch ein Engagement und die Verantwortungsübernahme (verbindliches Kümmern) praxisbezogen aussehen, sei das nun via Sensibilisierung durch Vorlesungen, Erweiterung der

Care-Infrastruktur oder extra-curriculare Aktionen (Mental-Health Awareness Weeks, Healthy Campus Day). Die Arbeit ist eine disziplinäre Ergänzung zur Auffüllung der Literaturlücke, da es deutlich mehr Quellen zu Emotionen oder Affekten im Feldkontext als zu Traumata gibt. Künftige Forschung könnte die Übergangsphasen (Feldanreise), Langzeitwirkung, individuelle, kollektive und kulturelle Vulnerabilitätsgrenzen oder neurokognitive Veränderungen im Forschenden nach der Feldrückkehr beleuchten. Wie gehen akademische Gesellschaften post-pandemisch mit Mental-Health-Belastung um? Die Literatur zur Vertextlichung des Datenmaterials ist überwiegend von westlich ausgerichteten AutorInnen herangezogen. Die Vervollständigung der westlichen Perspektive zu Affekt und Trauma erfolgt durch die yogische mit dem Zitat von Sadhguru (Gründer Isha-Institut für innere Wissenschaft):

*„True wellbeing is not only determined by your physical and mental health, but also by the sense of peacefulness, joyfulness, and blissfulness within you“*

## 7 Literatur

- Abu-Lughod, Lila 1986: *Veiled Sentiments. Honor and Poetry in a Bedouin Society*. Berkley: University of California Press.
- Ahmed, Sara 2004: *The cultural Politics of Emotion*. Edingburgh: Edingburgh University Press.
- Antweiler, Christoph 2023: Ein Wiederbesuch des anthropologischen Holismus. In: Thomas Stodulka et al. (Hg.), *Anthropologie der Emotionen: Affektive Dynamikene in Kultur und Gesellschaft*. Berlin: Reimer Verlag, 91-104.
- Ayaß, Ruth 2016: Bronislaw Malinowski. Argonauts of the Western Pacific. In: Samuel Salzborn (Hg.), *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag, 96-100.
- Barnard, Alan & J. Spencer (Hg.) 2002: *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London: Routledge.
- Baumann, Bastian et al. 2005: *ESIB´s Bologna Analysis 2005: Bologna with Student Eyes*. Education and Culture: Socrates.
- Behar, Ruth 1996: *The Vulnerable Observer: Anthropology that breaks your heart*. Boston: Beacon Press.
- Behar, Ruth 2024: „Ruth Behar: Author“.
- <https://www.ruthbehar.com/> (14.02.2025).
- Behar, Ruth 2024: „The vulnerable Observer“.
- <https://sites.lsa.umich.edu/ruth-behar/the-vulnerable-observer/> (14.02.2025).
- Bens, Jonas et al. 2019: *The Politics of Affective Societies: An Interdisciplinary Essay*. Bielefeld: Transcript.
- Bens, Jonas 2021: Affective Text Trajectories: Toward a linguistic Anthropology of Critique. *Journal of Pragmatics* 12, (186):142-150.
- Benthall, Jonathan 2012: Fassin, Didier. Humanitarian Reason: A moral History of the Present. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 18:907-908.
- Berlant, Laurent 2011: *Cruel Optimism*. Durham: Duke University Press.
- Biehl, J. 2005: *Vita: Life in a Zone of Social Abandonment*. Berkley: University of California Press.
- BioRender 2025: “Human body outline (adult, gender-neutral)“.
- <https://www.biorender.com/icon/human-body-outline-adult-gender-neutral> (14.02.2025).
- Bride, Brian E. und Charles Figley 2003: *Development and Validation of the Secondary Traumatic Stress Scale*. *Research on Social Work Practice* 13 (X):1-16.

- Brons, Richard 2019: "Reframing Care: Reading María Puig de la Bellacasa „Matters of Care Speculative Ethics in More than Human Worlds“. In: *Ethics of Care: Sharing Views on Good Care*.
- <https://ethicsofcare.org/reframing-care-reading-maria-puig-de-la-bellacasa-matters-of-care-speculative-ethics-in-more-than-human-worlds/> (14.02.2025).
- Chao, Sophie 2020: Review of Matters of Care: Speculative Ethics in More Than Human Worlds, by Maria Puig de la Bellacasa. *Catalyst: Feminism, Theory, Technoscience* 6 (2):1-5.
- Clifford, James and George E. Marcus 1986: *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkley: University of California Press.
- Coles, Jan et al. 2014: A Qualitative Exploration of Researcher Trauma and Researchers' Responses to Investigating Sexual Violence. *Violence against Women* 20 (1):95-117.
- Communique of the Conference of European Ministers Responsible for Higher Education Bergen 2005: "Ministerial Conference Bergen 2005: Bergen Communique – English".
- <https://eha.info/page-ministerial-conference-bergen-2005> (14.02.2025)
- Coppens, Laura et al. 2020: *Audiovisuelle Forschungsmethoden*. In: Bettina Baer und Anika König (Hg.), *Methoden ethnologischer Forschung*. Berlin: Reimer Verlag, 241-260.
- Corbin, Julia & Anselm Strauss 1990: Grounded Theory Research: Procedures, Canons, and Evaluative Criteria. *Qualitative Sociology* 13 (I):3-21.
- Crapanzo, Vincent 1980: *Tuhami: A Portrait of a Moroccan*. Chicago: University of Chicago Press.
- Das, Veena 2007: *Life and Words. Violence and the Descent into the Ordinary*. Berkley: University of California Press.
- Denich, Bette 1998: Fieldwork under Fire: Contemporary Studies of Violence and Survival. *American Ethnologist* 25 (1):13-14.
- Deutscher Bildungsserver 2019: "Sorbonne-Erklärung: Gemeinsame Erklärung zur Harmonisierung der Architektur der europäischen Hochschulbildung".
- [https://www.bildungsserver.de/onlineresource.html?onlineresourcen\\_id=30137](https://www.bildungsserver.de/onlineresource.html?onlineresourcen_id=30137) (14.02.2025).
- Deutsches Studierendenwerk 2024: "Hochschulen und Studierendenwerke müssen die Mental-Health-Krise der Studierenden angehen".
- <https://www.studierendenwerke.de/beitrag/hochschulen-und-studierendenwerke-muessen-die-mental-health-krise-der-studierenden-angehen> (14.02.2025).
- Devereux, Georges 1967: *From Anxiety to Method*. Paris: Mouton & Co.

- Dilger, Hansjörg 2020: Ethik und Reflexivität in der Feldforschung. In: Bettina Beer & Anika König (Hg.), *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer Verlag, 283-302.
- Dombroski, Kelly 2018: Thing with, dissenting within: care-full critique for more-than-human-worlds. *Journal of Cultural Economy* 11 (3):261-264.
- Donskis, Leonidas 2019: Toward an Educational Dystopia? Liquid Evil, TNA, and Post-pandemic University. In: Robert Ginsberg & J. D. Mininger (Hg.), *Academia in Crisis: The Rise and Risk of Neoliberal Education in Europe*. Value Inquiry Book Series 335. Leiden: Brill, 11-35.
- DWDS – Deutsche Wörterbuch der Deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart 2025: „Affekt“.  
<https://www.dwds.de/wb/Affekt> (14.02.2025).
- DWDS – Deutsche Wörterbuch der Deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart 2025: „Trauma“.  
<https://www.dwds.de/wb/Trauma> (14.02.2025).
- Engelen, Eva-Maria et al. 2009: Emotions as Bio-Cultural Processes: Disciplinary Debates and an Interdisciplinary Outlook. In: Birgitt Röttger-Rössler und Hans J. Markowitsch (Hg.), *Emotions as Bio-cultural Processes*. New York: Springer Verlag, 23-54.
- Evans-Pritchard, Edward Evan 1937: *Witchcraft, Oracles and Magic among the Azande*. Oxford: Oxford University Press.
- Fassin, Didier 2012: *Humanitarian Reason: A Moral History of the Present*. Berkeley: University of California Press.
- Fischer, Hans und Bettina Beer 2020: Dokumentation von Feldforschungsdaten. In: Bettina Baer und Anika König (Hg.), *Methoden ethnologischer Forschung*. Berlin: Reimer Verlag, 261-282.
- Gastaldo, D., Magalhães, L., Carrasco, C., and Davy, C. 2012: “Body-Map Storytelling as Research: Methodological considerations for telling the stories of undocumented workers through body mapping”.  
<http://www.migrationhealth.ca/undocumented-workers-ontario/body-mapping> (14.02.2025).
- Geertz, Clifford 1973: *The Interpretation of Cultures*. New York: Perseus Book Group.
- Good, Byron J., Mary-Jo DelVecchio Good, Sandra Teresa Hyde, and Sarah Pinto 2008: *“Postcolonial Disorders: Reflections on Subjectivity in the Contemporary World”*. Berkeley: University of California Press.  
<https://doi.org/10.1525/9780520941021> (14.02.2025).
- Green, Linda 1994: Fear as a Way of Life. *Cultural Anthropology* 9 (2):227-256.

- Green, Linda 1998: Lived Lives and Social Suffering: Problems and Concerns. *Medical Anthropology Quarterly* 12 (1):3-7.
- Green, Linda 1999: Social Suffering. *Medical Anthropology Quarterly* (3):375-377.
- Green, Linda 2023: Making common cause: Ethics as politics, anthropology as praxis: an afterword. In: Nerina Weiss et al. (Hg.), *The Entanglements of Ethnographic Fieldwork in a violent World*. New York: Routledge, 188-193.
- Hedge, Sasheej 2001: Social suffering. *Contributions to Indian Sociology* 35 (1):112-114.
- Heidemann, Frank 2011: *Ethnologie: Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Holzwarth, Peter und Gauntlett, David 2021: Creative and visual methods for exploring identities: A conversation between David Gauntlett and Peter Holzwarth. *Visual Studies* (April):1-9.
- Huisman, J., Adelman, C., Hsieh, C. C., Shams, F., and Wilkins, S. 2012: The Bologna Process and its Impact on in the European Higher Education Area and beyond. In: D. K. Deardorff, H. de Wit, J. D. Heyl, and T. Adams (Hg.), *The SAGE Handbook of International Higher Education*. Thousand Oaks: Sage Publications, 81-100.
- Hunger, Ina & Johannes Müller 2016: Barney G. Glaser/Anselm L. Strauss: The discovery of Grounded Theory. In: Samuel Salzborn et al. (Hg.), *Klassiker der Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Springer Verlag, 259-262.
- Kamsteeg, Frans 2019: Academic Homecoming: Stories of the Field. In: Robert Ginsberg & J. D. Mininger (Hg.), *Academia in Crisis: The Rise and Risk of Neoliberal Education in Europe*. Value Inquiry Book Series 335. Leiden & Boston: Brill, 36-52.
- Kleinginna, Paul R. Jr. und Anne M. Kleinginna 1981: A Categorized List of Emotion Definitions, with Suggestions for a Consensual Definition. *Motivation and Emotion* 5 (4):345-379.
- Knox, Hannah & Evelina Gambino 2023: "Infrastructure". In: Felix Stein (Hg.), *The Open Encyclopedia of Anthropology*.  
<https://www.anthroencyclopedia.com/entry/infrastructure> (14.02.2025).
- König, Anika 2020: Digitale Ethnographie. In: Bettina Baer und Anika König (Hg.), *Methoden ethnologischer Forschung*. Berlin: Reimer Verlag, 223-240.
- Kraemer, Jordan 2016: Doing Fieldwork, BRB: Location the Field on and with emerging Media. In: Roger Sanjek und Susan W. Tratner (Hg.), *eFieldnotes. The Makings of Anthropology in the Digital World*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 113-152.
- Krohs, Martin 2021: *Gendern – Sprache im Zielkonflikt*. *Tell- Magazin für Literatur und Zeitgenossenschaft: Aktuell, Essay, Zeitgenossenschaft* (September), 1-6.

- Krovoza, Alfred 2016: George Devereux: From Anxiety to Method in the Behavioral Sciences. In: Samuel Salzborn (Hg.), *Klassiker der Sozialwissenschaften: 100 Schlüsselwerke im Portrait*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 263-267.
- Kubicki, Karol et al. 2011: Vorwort der Herausgeber der Beiträge. In: Karol Kubicki & Siegwald Lönnendonker (Hg.), *Die Kultur- und Ethnowissenschaften an der Freien Universität Berlin*. Band 4. Göttingen: V & R Unipress, 7-8.
- Kühner, Angela. 2016. Social Research as a Painful (but rewarding) Self-Examination: Re-Reading Georges Devereux's psychoanalytical Notion of radical subjectivity. *Qualitative Inquiry* 22 (9):725-734.
- Levi-Strauss, Claude 1955. *Tristes Tropiques*. Paris: Librairie Plon.
- Lubrich, Oliver und Thomas Stodulka 2019: *Emotionen auf Expedition: Ein Taschenbuch für die ethnographische Praxis*. Edition Kulturwissenschaft Band 206. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Lubrich, Oliver & Nina Peter 2021: Emotionen im Feld – Emotionen in der Wissenschaft: Tagebuch und Monographie bei Bronislaw Malinowski. *Sciendo* 6 (2):57-77.
- Lueger, Manfred 2007: Grounded Theory. In: Renate Buber & Hartmut H. Holzmüller (Hg.), *Qualitative Marktforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*. Wiesbaden: Gabler, 189-206.
- Madden, Raymond 2010: *Being Ethnographic: A Guide to the Theory and Practice of Ethnography*. London: Sage Publication Ltd.
- Madison, Soyini D. 2005: *Critical Ethnography: Methods, Ethics and Performance*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Malinowski, Bronislaw 1922: *Argonauts of the Western Pacific*. Benedictions Classics: Oxford.
- Marquand, Judith 2018: *Democrats, Authoritarians and the Bologna Process: Universities in Germany, Russia, England and Wales, United Kingdom, Japan, India, Malaysia & China*. United Kingdom: Emerald Publishing.
- Martin, Emily 1987: *The Woman in the Body: A cultural Analysis of Reproduction*. Boston: Beacon Press.
- McAuliffe, Corey et al. 2018: Critical Reflection on Mental Health Well-being for Post-Secondary Students Participating in the Field of Global Health. *International Journal of Mental Health and Addiction* (17):542-554.
- Mental-Health Awareness Weeks: "Freie Universität 2024". (FU-E-Mails vom 21.06.2024 & 03.01.2025).
- Nordstrom, Carolyn 1995: War on the front lines. In: Carolyn Nordstrom und C.G.M. Robben (Hg.), *Fieldwork under Fire: Contemporary Studies of Violence and Survival*. Berkley: University of California Press, 129-154.

- Poewe, Karla 1996: Writing Culture and Writing Fieldwork: the Proliferation of Experimental and Experiential Ethnographies. *Ethnos Journal of Anthropology* 61 (3-4):175-206.
- Puig de la Bellacasa, Maria 2017: Matters of Care. Speculative Ethics in More than Human Worlds. *Posthumanities* 41. London: University of Minnesota Press.
- Puig de la Bellacasa, Maria 2023: “Centre for Interdisciplinary Methodologies: Maria Puig de la Bellacasa. AHRC Leadership Fellow”.
- [https://warwick.ac.uk/fac/cross\\_fac/cim/people/maria-puig-de-la-bellacasa/](https://warwick.ac.uk/fac/cross_fac/cim/people/maria-puig-de-la-bellacasa/) (14.02.2025).
- Pushkar, Piyush 2016: “Category: Fassin D – Humanitarian Reason. Moral Anthropology: A reading group at the University of Manchester for those interested in questions of ethics and morality”.
- <https://moralanthropology.wordpress.com/category/fassin-d-humanitarian-reason/> (14.02.2025).
- Rabinow, Paul 1977: *Reflections on Fieldwork in Morocco*. Berkeley: University of California Press.
- Rahmenstudien- und Prüfungsordnung 2022: “Studien- und Prüfungsordnung für den Masterstudiengang Sozial- und Kulturanthropologie des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin”.
- [https://www.polsoz.fu-berlin.de/studium/pruefungsbuero/studiengaenge/ma\\_studiengaenge/ma\\_sozial\\_und\\_kulturanthropologie/index.html](https://www.polsoz.fu-berlin.de/studium/pruefungsbuero/studiengaenge/ma_studiengaenge/ma_sozial_und_kulturanthropologie/index.html) (14.02.2025).
- Randall, Dave et al. 2007: *Fieldwork for Design: Theory and Practice*. London: Springer.
- Renner, Egon 2011: Das Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin: Entwicklungen und Leistungen von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Karol Kubicki und Siegwald Lönnendonker (Hg.), *Die Kultur- und Ethno-Wissenschaften an der Freien Universität Berlin*. Göttingen: V & R Unipress, 11-42.
- ReMo 2021: „Researcher Mental Health and Well-being Manifesto. Researcher Mental Health Observatory“.
- <https://projects.tib.eu/remo/participants-1/how-to-join-remo/researcher-mental-health-and-well-being-manifesto/> (14.02.2025).
- Reyes-Foster, Beatriz et al. 2019: Trauma and Resilience in Ethnographic Fieldwork. *Anthrodendum*, June (18).
- <https://anthrodendum.org/2019/06/18/trauma-and-resilience-in-ethnographic-fieldwork/> (14.02.2025).
- Robben, Antonius C.G.M. 1995: The Politics of Truth and Emotion among Victims and Perpetrators of Violence. In: Carolyn Nordstrom und C.G.M. Robben

- (Hg.), *Fieldwork under Fire: Contemporary Studies of Violence and Survival*. Berkeley: University of California Press.
- Röttger-Rössler 2019: Gefühlsbildung (the Formation of Feeling). In: Jan Slaby & Christian von Scheve (Hg.), *Affective societies*. London: Routledge, 61-72.  
<https://doi.org/10.4324/9781351039260> (14.02.2025).
- Rosaldo, Renato 1989: *Culture & Truth: The Remaking of Social Analysis*. Boston: Beacon Press.
- Saakvitne, Karen W. 1998: *Exploring Thriving in the Context of Clinical Trauma Theory: Constructivist Self Development Theory*. *Journal of Social Issues* 54 (2): 279-299.
- Sachs, Lisbeth 2000: Social Suffering. *Ethnos* 65 (1): 146-147.
- Sadhguru 2022: "Yoga. What is Yoga?".  
<https://isha.sadhguru.org/yoga/> (14.02.2025).
- Schlehe Judith 2020: Qualitative ethnographische Interviews. In: Bettina Baer und Anika König (Hg.), *Methoden ethnologischer Forschung*. Berlin: Reimer Verlag, 91-112.
- Scott, Peter 2018: Preface. In: Judith Marquand, *Democrats, Authoritarians and the Bologna Process: Universities in Germany, Russia, England and Wales. Preface. United Kingdom, Japan, India, Malaysia & China*. United Kingdom: Emerald Publishing, XVII-XVI.
- Sepulveda Sanchez, Denisse et al. 2021: Chile, October and November 2019: „Feel“ and Field-work in Times of Crisis. *Anthropology Today* 37 (2):23-25.
- Shah, Alpa 2007: Das, Veena. Life and Words: Violence and the Descent into the ordinary. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 13:1056-1057.
- Shefer, Tamara 2019: Introductory Thoughts. In: Robert Ginsberg & J. D. Mininger (Hg.), *Academia in Crisis. The Rise and Risk of Neoliberal Education in Europe*. Value Inquiry Book Series 335. Leiden: Brill, 1-10.
- Sökefeld, Martin 2020: Strukturierte Interviews und Fragebögen. In: Bettina Baer und Anika König (Hg.), *Methoden ethnologischer Forschung*. Berlin: Reimer Verlag, 113- 138.
- Sohn, Emily 2017: Danger Zone: Fieldwork often involves threats to safety. *Nature* 541:247-249.
- Spradley, James P. 1979: *The Ethnographic Interview*. Fort Worth: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.
- Spradley, James P. 1980: *Participant Observation*. Fort Worth: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.

- Stear, Thomas et al. 2023: The Association between academic Pressure and Adolescent Mental Health Problems: a Systematic Review. *Journal of Affective Disorders* 339:302-317.
- Stewart, Kathleen 2007: *Ordinary Affects*. Durham: Duke University Press.
- Stodulka, Thomas und Birgitt Röttger-Rößler (Hg.) 2014: *Feelings at the Margins: dealing with Violence, Stigma and Isolation in Indonesia*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Stodulka, Thomas 2017: *Coming of Age on the Streets of Java: Coping with Marginality, Stigma and Illness*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Stodulka, Thomas et al. 2019: Introduction: Affective Dimensions of Fieldwork and Ethnography..In: Oliver Lubrich et al. (Hg.), *Theory and History in the Human and Social Sciences*. Cham: Springer Nature Switzerland AG, 7-22.
- Tan, Sherman 2014: „Anthropology of Emotions – Review of Sources – 2“.  
[https://www.academia.edu/5244254/Anthropology\\_of\\_Emotions\\_Review\\_of\\_Sources\\_2](https://www.academia.edu/5244254/Anthropology_of_Emotions_Review_of_Sources_2) (14.02.2025).
- Ticktin, Miriam 2011: *Casualties of Care: Immigration and the Politics of Humanitarianism in France*. Berkley: University of California Press.
- Türer, Pinar 2020: Maria Puig de la Bellacasa. Matters of Care: Speculative Ethics in More Than Human Worlds. *Somatechnics* 3 (10):423-428.
- Turner, Edith 1997: The Vulnerable Observer. *American Anthropologist*. Vol 99 (4):862-862.  
<https://doi.org/10.1525/aa.1997.99.4.862> (14.02.2025).
- Weber, Rainer 2024: “Psychische Gesundheit: Wie belastet sind Studierende? Forschung und Lehre: Alles was die Wissenschaft bewegt”.  
<https://www.forschung-und-lehre.de/zeitfragen/wie-belastet-sind-studierende-6268> (14.02.2025).
- Whetherell, M. 2012: *Affect and Emotion: A new Social Science Understanding*. London: Sage Publication.
- Willen, Sarah S. 2019: *Fighting for Dignity: Migrant Lives at Israel’s Margins*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Zengin, Ash. 2009: On Life and Words: An Interview with Veena Das. *Feminist Approaches in Culture and Politics* 10:1-15.
- Zitat: “Sadhguru Wisdom”.  
<https://www.sadhguruwisdom.org/quotes-zone/quotes/topic/health-wellbeing/> (14.02.2025).

### **Eidesstattliche Erklärung zur Masterarbeit**

Name: Muttanoly

Vorname: Smitha Marys

Ich versichere, die Masterarbeit selbständig und lediglich unter Benutzung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst zu haben.

Ich erkläre weiterhin, dass die vorliegende Arbeit noch nicht im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens eingereicht wurde.

Ich bin nicht damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner Masterarbeit in der Bibliothek ausgeliehen werden kann.

Berlin, den 14.02.2025